Biogr.
2455

Biogr.
2455 Weismann
(Goethe)

Aus

Goethe's Knabenzeit.

1757 — 1759.

Mittheilungen

aus einem

Original-Manuscript der Frankfurter Stadtbibliothek.

Erläutert und herausgegeben

von

Dr. H. Weismann.

Mit sechs Seiten Facsimile.

Frankfurt a/M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1846.

402. 13

Gebraucht der Zeit, sie ~~zieht~~ geht so schnell von hinnen;
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.

Göthe (Faust I. p. 95.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Nicht leicht hat Einer diesen Spruch, den ich zum Motto für diese Blätter gewählt, mit mehr Recht und mit innigerer Überzeugung ausgesprochen, als Göthe. Bis zum letzten Athemzuge war sein Leben ein redender Beweis für die Richtigkeit desselben. Und indem ich nun zu dem aus seiner Selbstbiographie, wie aus dem unendlichen Reichthum seiner Geisteswerke hinreichend Bekannten noch Einiges aus einer Zeit hinzufüge, von der, außer der vortrefflichen Schilderung, die er uns in den ersten Büchern aus seinem Leben vor Augen geführt,

durchaus keine Belege bis jetzt vorhanden sind; so hoffe ich dadurch beweisen zu können, daß schon der Knabe diesen Spruch beständig vor Augen hatte und daß wir in diesen ersten Büchern überall die volle Wahrheit haben, die noch weit glänzender hervortritt, als sie der Dichter auf dem Gipfel seiner Größe ansehen mochte. Jeder, der mit Liebe der großen Geister seines Volkes gedenkt und sinnig und ernst dem Gang ihrer Entwicklung folgt, soweit dieser sich dem fremden Auge enthüllen mag, wird gerne mit mir zurückgehen in die Knabenjahre unsres größesten Dichters, und mit freudigem Erstaunen erkennen, wie er in den Jahren, wo gewöhnlich kaum noch die ersten Kinderschuhe ausgetreten sind, in regster Selbstthätigkeit sich schon einen eignen Weg anbahnte und im Drange des Genie's das tausendgestaltige Leben zu erfassen versuchte. Er selbst verweilt ja mit so großer Liebe bei den Jahren seiner Kindheit. „Wer wäre", sagt er (XXIV. p. 110), „im Stande, von der Fülle der Kindheit würdig zu sprechen! Wir können die kleinen Geschöpfe, die vor uns herumwandeln, nicht anders als mit Vergnügen, ja mit Bewunderung ansehen. — — Das Kind, an und für sich

betrachtet, mit Seinesgleichen und in Beziehungen, die seinen Kräften angemessen sind, scheint so verständig, so vernünftig, daß nichts darüber geht, und zugleich so bequem, heiter und gewandt, daß man keine weitere Bildung für dasselbe wünschen möchte. Wüchsen die Kinder in der Art fort, wie sie sich andeuten, so hätten wir lauter Genie's. — Freilich entwickeln sich", fügt er hinzu, „gar selten die verschiedenen Anlagen so fort, ohne sich, eine die andre, zu stören, und von gar manchen Fähigkeiten und Kraftäußerungen ist nach einer gewissen Zeit kaum mehr eine Spur zu finden;" aber das ist eben der Vorzug des Genie's, daß es alle die störenden Einflüsse von innen und außen zuletzt bewältigt und ungehindert und unverrückt seinem Ziele entgegeneilt, zurückstoßend, was ihm fremd, und mit sich fortreißend das Verwandte. Und ist es ersprießlich, recht oft und klar zur eignen Spiegelung sowohl als zur Erhebung den Gang des Genie's sich vorzustellen; so dürfen wohl auch diese Blätter freundlich willkommen geheißen werden. Sie sollen den Mann als Knaben darstellen, dessen Leben und Wirken, wie ein langer, schimmernder Streif durch die Glanzperiode unsrer Literatur hindurch-

leuchtete, an dessen unerschöpflicher Geistesfülle wir in einer minder reichen Zeit volle Genüge haben.

Sie seien allen Denen gewidmet, die gerne, wenn auch hinterdrein, bemerken, was auf ein Künftiges hingedeutet hat.

Frankfurt a. M. im Januar 1846.

Dr. H. Weismann.

In diesen Tagen ist die Frankfurter Stadtbibliothek in den Besitz eines höchst interessanten, authentischen Manuscriptes gekommen, das einen vortrefflichen Commentar zu dem Jugendleben unseres großen Landsmannes, Göthe, bildet. Es ist dieß ein Heft Schönschriften und Exercitien in deutscher, lateinischer, griechischer und französischer Sprache, von Göthe in seinem 7., 8. und 9. Jahre geschrieben, also in einer Zeit seines Lebens, von der wir, außer seinen eignen Andeutungen in „Dichtung und Wahrheit“, so viel mir bekannt ist, bis jetzt nichts Zuverlässiges in Händen haben. Das Heft ging durch mehrere Hände von einem Verwandten zum andern, und lag längere Zeit vergessen, bis die Errichtung von Göthes Standbild und die Göthealbum, die sich an diesen Akt anreihten, den Besitzer auf seinen Schatz wieder aufmerksam machten. Der Fund ist um so bedeutsamer, da er uns

nicht nur eine feste, energische, fast männliche Knabenhandschrift zeigt und etwa erkennen läßt, welchen Stoff man ihm darbot, sondern auch ein helles Licht wirft auf des würdigen Vaters *) zwar pedantisch-strenge, aber doch höchst geistige, die erwachenden Kräfte belebende Erziehung und auf die ungewöhnlich früh und schon in der bestimmtesten Richtung sich entwickelnde Selbstthätigkeit des achtjährigen Knaben. Daß ich auf das erstere, die feste, regelmäßige, genaue Handschrift großen Werth lege, ist wohl keine Grille. Die Handschrift scheint mir, wie viel auch der Schreibmeister darauf eingewirkt haben möge, immer etwas von dem geistigen Gepräge des Menschen anzunehmen und um so individueller zu werden, je bedeutender die Personen sind, von denen sie ausgeht. So sollen, wie ich von Augenzeugen gehört habe, die Briefe, die Göthe in der Leipziger Periode besonders an seinen Freund Horn geschrieben (die später wieder in seine Hand zurückkamen) eine durchaus unordentliche, unregelmäßige, bewegte Handschrift getragen haben, und seine Schriftzüge erst in der letzten Hälfte seines Straßburger Aufenthaltes wieder zu einem klaren,

*) „Des vortrefflichen, geschickreichen, Alles ordnenden, bedächtlich und klug anstellenden, aber auf keinen Funken dichterischen Genie's Anspruch machenden Vaters des großen Mannes", nennt ihn Lavater.

ruhigeren, festeren Typus gekommen sein, den sie bis in die letzten Tage seines Lebens behalten. In unserm Hefte sehen wir nun zu unserm Erstaunen dieselbe feste Handschrift, wie im Alter, nur pedantischer, schülerhafter und unfreier. Wir hätten also in diesen drei Perioden seiner Schriftbildung auch drei große Abschnitte seiner geistigen Entwickelung, die Zeit des in sich und seinem Treiben befriedigten, streblustigen Knaben, die Sturmzeit des Jünglings, in der die Welt verwirrend und überwältigend auf ihn eindrang, und die Zeit, wo der reife Mann wieder zu sich gekommen war und in bewußter Kraft vorwärts strebte. Für die beiden andern Gesichtspunkte, von denen aus das Manuscript mir merkwürdig erscheint, die Erziehungsmethode des Vaters nämlich, und den außerordentlichen Trieb des Knaben zu Selbstthätigkeit, finden wir Andeutungen in „Dichtung und Wahrheit.“ Göthe erzählt uns da (G. W. XXIV. p. 44. f.), wie sein Vater, weil er die Pedanterie und Trübsinnigkeit *)

*) So ganz pedantisch muß auch der damalige öffentliche Unterricht nicht gewesen sein. Die Exercitien, die der Knabe nach den Dictaten der Primaner des Gymnasiums für sich wieder ausarbeitete, lassen uns einen Blick in die Art des damaligen Unterrichtes thun, und wir sind überrascht, wie auch hier, wie in Göthe's Vaterhause, die Selbstthätigkeit (z. B. in den Exercitien nach Justin) angeregt und in der Wahl der Stoffe die Schule mit dem Leben und der Kirche in genauen Zusammenhang gebracht wurde.

des öffentlichen Unterrichtes kannte, und, entfernt von Staatsämtern, nur sich und seiner Familie lebte, den Kindern den meisten Unterricht selbst ertheilte und sie zu unausgesetzter Thätigkeit anhielt. Zwar bezeichnet Göthe diesen Unterricht als einen pädagogischen Dilettantismus, ein Suchen nach einem Besseren, ohne die vollkommene Befähigung, die man nur bei Leuten vom Metier finden könne; jedoch blickt aus manchen andern Äußerungen durch, wie richtig der scharfblickende Mann das Wesentlichste beim Unterrichte, die Selbstthätigkeit, erkannt hatte, und die großen Anlagen im Sohne durchschaute, wie er sie durch Aufmunterung und Belohnung würdigte und zu pflegen bemüht war. Ich erinnere mich dabei einer mündlichen Äußerung Göthe's, die mir ein Freund mitgetheilt hat. Göthe besuchte in seinen späteren Jahren die nach Pestalozzi's Grundsätzen eingerichtete, blühende Erziehungsanstalt Delaspé's in Wiesbaden. Mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgte er die ihm neue Methode, und freute sich ungemein über die naturgemäße Anregung des kindlichen Geistes. Beim Weggehen gestand er dem würdigen Delaspé, daß auch ihm in der Jugend nur der Unterricht von wahrem, dauerndem Nutzen gewesen sei, der ihn zur Selbstthätigkeit angeregt habe.

Und daß ihm dieser von Seiten des Vaters in nicht

spärlichem Maße zu Theil geworden sei, dazu liefern gerade diese Jugendarbeiten den sprechenden Beweis. Hier sehen wir in den Exercitien nicht etwa Übersetzungen, aus einem Compendium Paragraph für Paragraph pflichtmäßig zusammengetragen. Nein, der Vater diktirte ihm entweder, was ihn selbst unmittelbar im Leben angeregt hatte, eine Stadtbegebenheit oder eine Anekdote vom alten Fritz, die, eben bekannt geworden, den enthusiastischen Anhänger des großen Preußenkönigs begeisterte, oder er überließ dem Sohne, sich selbst den Stoff zu wählen, und da finden wir denn dicht nebeneinander kindische Äußerungen, poetische Ergüsse, dialogisirte Selbsterlebnisse und moralische Reflexionen, die schon genugsam andeuten, welche Richtung der Erwachsene nehmen werde. Was er anschaute — und dessen war ja so vieles in dem Hause selbst, in Schränken und an Wänden — was er las, was er erlebte, Alles wurde wieder verarbeitet in diesen selbstgewählten Aufgaben, und so könnte man diese Aufsätze wohl eine Reihe von Scenen aus dem Knabenleben des großen Mannes nennen. Auch der strenge, fast ängstliche Ordnungssinn, den er vom Vater ererbte, von frühester Kindheit an in Allem, was ihn umgab, erkannte und bis ins späteste Alter innerlich und äußerlich walten ließ, die Scheu vor allem Verzerrten, Widrigen oder auch nur Unreinlichen, tritt

uns in diesem Hefte klar vor die Augen. Von der ersten bis zur letzten Seite dieselbe feste, reinliche Schrift, was bei den Schönschriften, welche die ersten 16 Seiten einnehmen, wohl nicht auffallend ist, aber bei den darauf folgenden Exercitienabschriften und sonstigen freien Arbeiten doch auf einen inwohnenden Trieb zu ordnen hinweist *). Es sind ohne Zweifel die besseren seiner Arbeiten aus jener Knabenzeit, die er selbst, um seinem Vater Beweise seines Fortschreitens zu liefern, oder — was nicht unwahrscheinlich ist — zu eigenem Gebrauch und einstiger Erinnerung in diesem Bande zusammengeheftet und unter den Titel „Labores Juveniles" geordnet hat. Eine viel spätere Hand, in die das Heft kam, hat sie mit rother Tinte paginirt, auch an einer Stelle, wo von der Bedeutung der christlichen Feiertage und den Verdiensten Christi die Rede ist, die naive Bemerkung hinzugefügt: „Im Talmud steht deutlich, unser Heiland sei aus dem Grabe gestohlen worden, welches aber der ehrliche Christ nicht glauben

---

*) In seinen Werken (XXIV. 226,) wo G. von seiner Cantate „die Höllenfahrt Christi" erzählt, sagt er: „Diese und mehrere dergleichen hatte ich seit länger als einem Jahre mit eigner Hand abgeschrieben, weil ich durch diese Privatübung von den Vorschriften des Schreibmeisters entbunden wurde." Es ist wohl möglich, daß die Abschriften in unserem Hefte in gleicher Absicht entstanden sind.

wird.“ Ein noch späterer Besitzer, welcher mit Göthe's Leben nicht sehr vertraut gewesen sein muß, hat sich, geleitet von einem beiliegenden Zeitungsblatt von 1822, in welchem ein Gedicht auf Göthe's 73. Geburtstag abgedruckt ist, auf einigen Zetteln spärliche Notizen gemacht über Göthe's Geburtsjahr, Einzug in Weimar und über sein Alter im Jahr 1824. Daß das Heft aus so alter Zeit herrühre, beweist Schrift, Papier und das ganze Aussehen; daß es wirklich Göthe's *Labores Juveniles* seien, wie der Titel lautet, dafür bürgt, wenn auch der Inhalt es nicht bezeugte, der bei vielen Arbeiten beigesetzte, theils ausgeschriebene, theils nur mit den ersten Buchstaben bezeichnete Name, dessen Schrift selbst mit der spätesten noch unverkennbare Ähnlichkeit hat. Die Zeit der Abfassung geht aus den von Göthe's Hand in der Aufschrift oder Unterschrift beigesetzten Jahres-, Monats- und Tageszahlen hervor. Die älteste der Arbeiten ist ein Colloquium: Pater et Filius betitelt; daneben steht: Jan. 1757. Göthe hatte also noch nicht das 8. Jahr erreicht, als er dieses höchst lebendige Colloquium schrieb. Die beiden andern Colloquia sind ohne Jahrszahl, müssen aber, da sie unmittelbar folgen und die nächsten Exercitationes im März 1758 geschrieben sind, auch in das Jahr 1757 fallen. In dasselbe Jahr gehören auch die Schönschriften, die zu Exercitien benutzten

Anekdoten und Vorfälle, die 18 Exercitia privata, die Phrases, die verschiedenen Redensarten für das Verb mori (sterben) und die deutsch und lateinisch geschriebenen Namen der Bäume, Kräuter, Thiere, Vögel und Städte. Dieses Jahr wurde in besonderer politischer Ruhe verbracht (G. W. XXIV. p. 112); daher gediehen die Erziehungsplane des Vaters um so besser. In's Jahr 1758 fallen die Exercitationes, eine einzelne religiöse Betrachtung und die Felicitationes matutinae oder Morgengrüße, die er selbst ersann und seinem Vater zum guten Morgen darbrachte. Auch die Übersetzung des Spruches aus Hosea VI, 1. und die Anweisung zur deutsch-hebräischen Schrift, die unmittelbar folgen, scheinen in diesem Jahre geschrieben, obgleich Göthe in seinem Leben (G. W. XXIV, p. 196 f.) erst in der Zeit nach der französischen Einquartierung, also wenigstens nach 1761 von der Erlernung dieser Chiffern spricht. Den Schluß macht ein Liber exercitiorum vom Jan. 1759, so daß die Arbeiten also einem Zeitraum von 2 Jahren angehören. Wenige Monate nachher begannen die Kriegsunruhen und Einqartierungen, und wir wissen von Göthe selbst, welches andre Treiben durch den dem Vater verhaßten, der Mutter und den Kindern bald vertrauten Königslieutenant Grafen Thorane in das sonst stille, geregelte Hauswesen kam. Hier wird die Schilderung

von Göthe genauer ausgeführt und bedarf weniger mehr des Commentars, den wir für die vorhergehenden Jahre in unserm Manuscripte besitzen.

Ich gehe nun zur genaueren Beschreibung des aus 87 meist auf beiden Seiten beschriebenen Blättern bestehenden Heftes über, und hebe dasjenige wörtlich heraus, was mir für die Zeit, für des Vaters Denk- und Handlungsweise und für Göthe's feste Entwickelung besonders bemerkenswerth scheint. Den Anfang machen, als das Sauberste, Präsentirbarste 13 Blätter Probeschriften. Sie sind, wie das Facsimile No. 1. zeigt, nach der damaligen steifen Schreibweise, die erste Zeile in großer Kanzleischrift geschrieben, aber mit einer für einen Knaben von nicht acht Jahren ganz ungewöhnlichen Festigkeit und Schönheit. Diese Probeschriften wurden, wie wir aus dem, was der Knabe unten hinzugefügt hat, erfahren, von etlichen 20 befreundeten Knaben zugleich geschrieben, und dann erwachsenen Freunden des Hauses, oder vielleicht gegenseitig den Vätern zur Beurtheilung übergeben und nach Maaßgabe ihres Werthes mit

einer Nummer versehen. Nur einmal, in unserem Facsimile, erhielt Göthe Nummer 1; jedoch wurde seine Arbeit meistens unter die besseren gestellt. Er nennt diese Blätter Stechschriften, nach dem provinciellen Ausdruck stechen, der, um den Preis kämpfen, bedeutet. Wir haben in der Art, wie wir hier diese Schreibkämpfe angeordnet sehen, ein Vorbild, nach dem „die sonntäglichen Zusammenkünfte der Knaben zur Beurtheilung ihrer selbstverfertigten Verse" (G. W. XXIV. p. 48.) entstanden sein mögen. Die Erwachsenen zeigten durch diese Selbstbetheiligung bei den Arbeiten der Knaben ihr reges Interesse und die ganze feierliche Veranstaltung, die öffentliche Belobung mochte ein wirksamer Sporn für die jugendlichen Gemüther sein. Auch darin zeigt sich die tüchtige Eigenthümlichkeit jener Zeit, daß man, wie es jetzt leider gar selten nur geschieht, für diese Schönschriften, mit denen sich das Kind so lange beschäftigen mußte, sinnvolle Sprüche auswählte, die sich wohl dem Gemüthe einprägten, während man jetzt so oft höchst Unbedeutendes zehn- und hundertmal nachmalen läßt, und zur Erlernung der englischen Schrift sogar die fremde, dem Kinde selbst unverständliche Sprache, wählt.

Endlich ist bei den Stech-Schriften unseres Heftes charakteristisch, wie Göthe niemals die nämliche Form

in der Unterschrift gewählt, sondern auch hier einen steten Wechsel erstrebt hat, wie noch im späten Alter bei den Briefunterzeichnungen, ein Streben, das ihn zu der außerordentlichen Leichtigkeit und bewunderns-werthen Eleganz in Sprachformen und Wendungen brachte (G. W. B. XXIV. p. 46.). Es ist interessant genug, diese Unterschriften hier folgen zu lassen.

Der Herr von Oleschlager, der zweimal als Preis-richter genannt wird, hatte, wie Göthe sagt, (G. W. XXIV. p. 248. ff., auch p. 170.) den Knaben besonders gern, und scheint die Seele dieser gemeinschaftlichen Thä-tigkeiten gewesen zu sein, wie er denn auch öfters Schau-spiele durch die Kinder aufführen ließ, und dadurch des Knaben dramatisches Talent entwickelte, das schon in dem Puppentheater der Großmutter die erste Nahrung, und später in dem französischen Theater, das die Ein-quartierung mitbrachte, den mächtigsten Anstoß erhielt.

Die übrigen in den Unterschriften genannten Per-sonen treten in Göthe's Leben nicht weiter fördernd hervor.

Die Unterschrift der ersten Stechschrift ist in der Beilage 2 copirt, weil hier Göthe's Name ausgeschrie-ben ist. Blatt 3 ist in Beilage 1 ganz gegeben. Die übrigen Unterschriften der Probeblätter lauten:

Blatt 2.

Nach dem Urtheil des Herrn Hartmans ist mir dermalen im Monat May 1757 obiger Platz (Nro. 11) zu Theil worden.

Blatt 4.

Nach dem Gutbefinden des Herrn Gullmans ist diese Stech=Schrifft unter 19 Mit=Streitenden am 7 Junii 1757 obigermasen lociret worden (12).

Blatt 5.

Den 2 Aug. 1757 beliebte es dem Herrn Seelhof mich unter 22 Mit=Stechern mit Nr. 7 zu behren.

Blatt 6.

Es gefiel am 26 Aug. 1757 dem Herrn N. N. von 23gen dieser Nr. (10) mich J. W. G. würdig zu halten.

Blatt 7.

Diese Nummer hat mir J. W. G. der Herr v. Oleschlager den 20 Sept. 1757 mitgetheilet (16).

Blatt 8.

Nach dem Gutdünken des Herrn Gullmans hat am 24 Oct. aus 25 diese Nummer (6) erhalten J. W. G.

Blatt 9.

Nach der Beurtheilung des Herrn Seelhof Handels=

manns dahier wurde dieses Blatt im Febr. 1758 unter 24 Mit=Streitern mit 7 gekrönt.

Blatt 10.

Beurtheilt und mit obiger Nummer (4) bezeichnet von Herrn Hartmann im Monat März 1758.

Auf den andern Blättern sind wohl Nummern, aber keine Unterschriften; der Knabe mag wohl andere Dinge für wichtiger gehalten und ihnen seine Aufmerksamkeit zugewandt haben.

Es folgen diesen Stechschriften auf gebrochenen Seiten verschiedene Abtheilungen deutsch=lateinischer Exercitien. Zunächst drei aus der unmittelbar vergangenen Zeit genommene Tagesbegebenheiten, die ihm ohne Zweifel der Vater diktirt hat. Man sieht aus den deutschen Wendungen, daß er sie nach der guten Sitte jener Zeit zuerst lateinisch gedacht und dann erst dem Sohne deutsch in die Feder gegeben hat; dieß ging auch auf den Sohn über, wie man deutlich aus einzelnen Wendungen in den Colloquien erkennt. Diese Exercitien sind übrigens, wie ich schon bemerkt habe, die Abschriften, denn es ist nichts corrigirt, und er war gewiß kein so fester Lateiner, daß er ganz correkt hätte lateinisch schreiben können, wie er ja selbst gesteht, daß er sich mit

den grammatischen Regeln, die durch eben so viel Ausnahmen aufgehoben wurden, gar nicht gut vertragen mochte (G. W. B. XXIV. p. 45). Die beiden ersten Begebenheiten sind Anekdoten aus dem kaum begonnenen siebenjährigen Krieg, die der enthusiastische Vater warm, wie er sie eben vernommen, in seiner Weise dem Sohne zum Übersetzen vortrug, ein Brief nämlich Friedrichs an den Comte de Mailly und ein anderer an den geflohenen Erzbischof von Breslau. Die dritte Begebenheit ist ein Beispiel von Selbstentleibung, das in demselben Jahre 1757 ein Gefangener auf der Constabler Wache gegeben hätte. Da ich mich nicht entsinne, die beiden Briefe in Friedrichs des Großen Biographieen gefunden zu haben, und sie sich außerdem, wie auch besonders die dritte Erzählung, durch die eigenthümlich streng-moralische, den Vater charakterisirende Weise des Gedankenausdrucks auszeichnen, so stehe ich nicht an, den deutschen Text auszuschreiben.

Vortreffliches königliches Denkmahl der Menschen-Liebe.

Der Graf von Mailly, General Leutenant, so bey der kurtzweiligen Rosbacher Schlacht den 5 Nov. 1757

gefangen wurde, und nachhero von dem König in Preußen auf eine bestimmte Zeit nach Paris zu gehen Erlaubnüß erhalten, hat diesfals einen längeren Verschub durch folgenden königlichen Brief zu empfangen die Gnade gehabt.

M. le Comte de Mailly.

Ich erlaube Ihnen gerne die Verlängerung Ihres Abschiedes umsomehr weil ich die Meynung häge, daß die unseelige Zänkereyen der Könige denen Privat Personen so wenig als nur möglich zur Last seyn sollen. Nehmen Sie soviel Zeit als zur Ordnung Ihrer Geschäfte nöthig und im Fall der kayserliche Hof biegsamer wird, wie ich Ursache es davor zu halten habe, auch aufrichtiger in Nachlebung der Auslieferungsverträge, so können Sie einer beschwerlichen Reise in dieser Zeit überhoben seyn, und man wird die Auswechselung so einrichten, daß Sie nicht nöthig haben, sich von Ihrem Ort zu begeben. Wornechst ich Gott bitte Herr Graf, daß Er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Friederich.

Der gefürstete Bischoff von Breslau schrieb an den König von Preusen unterm 30 Jenner 1758 einen

Brief von Nikolausberg (litteras Nicolaiburgi datas), worinn er Sr. Majestät vorstelte, wie er wohl merke, daß dieselbe ihme nicht mehr dero Huld und Gnade angedeyen liese, auch daß er in die Ungenade des Kayserlichen Hofes gefallen, einfolglichen ihme nichts mehr übrig wäre, als die Entschliesung zu ergreifen, nach Rom zu gehen, als die eintzige Gelegenheit, welche ihm in seiner Verwirrung übrig sey:

Der König hat ihm folgende Antwort zukommen lassen:

Herr Bischoff von Breslau.

Ich habe ihren Brief vom 30 Jan. erhalten, dessen Inhalt mich wohl hätte hintergehen können, wenn ich nicht schon durch die Undankbarkeit ihrer vergangenen Bezeugung wäre vorbereitet gewesen. Diese ist mit zu bemerkbaren Umständen begleitet gewesen, als daß sie sich solche selbst hätten verhehlen können. Den Augenblick, da ich mich mit meiner Armee herannahete um den Fortgang meiner Feinde sowohl aufzuhalten als Schlesien zu befreyen, so nahmet ihr euch vor diese Provintz zu verlassen, welche euch vielmehr das Andenken meiner Wohlthaten wieder in das Gedächtnüß zurückbringen solte. Sie erwehleten um sich zu entfernen den Augenblick meiner Annäherung gen Breßlau, der

Annäherung, da der höchste meinen gerechten Waffen den herlichsten Fortgang verliehen. Genöthigt durch die Bewegung ihres Gewissens, und da sie sich schuldig finden, begeben sie sich unter den Schutz einer Macht, mit welcher ich mich in einem öffentlich angekündigten Krieg befinde, anbey unterstehen sie sich anjetzo selber, mir diejenige Partey, welche sie ergriffen anzukündigen, indem sie solches mit vielen undichtigen (praetextibus variis iisque frivolis hocce palliare allaborans) Vorwand zu bemänteln suchen und diesem noch wiewohl falsche Bezeugungen einer Treue beyfügen, in deren Betracht sie doch in denen Hauptpunkten gefehlet haben. Nach solchen so aufrührischen Betragen kann ich euch nicht anders als einen Verräther betrachten, welcher auf die Seite meiner Feinde übergegangen, und der eine Stelle freiwillig verlassen, zu welcher die einzige Betrachtung der Schuldigkeiten eures Standes (Euch) hätte fest halten sollen *). Und es bleibet abseiten meiner nichts übrig, als die Maaß-Regeln zu nehmen, die mir am allerdauglichsten scheinen werden, ingleichen sie

*) Man sollte aus dieser Stelle vermuthen, der Vater habe das Lateinische diktirt; das Lateinische ist klar, während das Deutsche durch wörtliche Wiedergabe unverständlich geworden. Im Lateinischen heißt es: cui officii tui sola consideratione magis magisque adstringendus fuisses.

ihrem Schicksaal zu überlassen, gewiß versichert, daß ein so wenig vergebliches (st. verzeihliches) Betragen gantz untrüglich diejenigen Strafen erhalten wird, welche ihm gebühren und daß sie weder der Göttlichen Rache entfliehen können weder dem Hohn der Menschen entweichen, welche so verdorben als möglich sie auch seyn, es dennoch in einem Grad noch lange nicht (sind), daß sie nicht solten vor Verräther und undankbahren einen Abscheu haben.

Friedrich.

(Schluß des Lateinischen: persuasus quod hujusmodi vitae ratio minus excusabilis, poenas sine dubio sentiet, se dignas, qui nullo prorsus modo neque vindictae divinae effugies neque hominum contumeliis, utpote qui quanto depravati sint, ad eum minime gentium id esse possunt gradum, ut non reformident proditores atque ingratos.

Wratislaviae Fridericus.
d. d. 15 Febr. 1758.

Exemplum Autocheiriae.

Leße, Nachwelt, ein Exempel wo sich die Boßheit selbst richtet, und die Untreu auf ihren Urheber zurück-

fält. (Legite posteri malitiae se ipsam vindicantis atque perfidiae in suum auctorem recidentis insigne exemplum.) Quirinus Junkerus ein unwürdiger frankfurter Burger und seine gantze Lebenszeit über ein Tauge Nichts, wird so vieler von ihm begangenen Bubenstücke wegen, da die Gerechtigkeit verzögert, sein eigner Henker. Durch das böse Gewissen und Verzweiflung getrieben und den Teuffel unterstützt, zog er sich am 4. Junii 1757 auf der Constabler Wache mit dem Strumpfband die verruchte Kehle zu, (satana instigante fauces sibi sua sponte genualibus praeclusit infames) wohin er kaum aus dem Rathhauße, woselbst ihme seiner überführten Gottlosigkeiten wegen, scharfe Verweise gegeben worden, zu wohlverdienter Strafe gebracht wurde. Solcher Gestalten fallen diejenige in schwere Versuchungen, welche sich nicht scheuen, alle göttliche und menschliche Gesetze zu übertretten. Den, indem solche die schuldige Liebe und sonstige Achtung gegen Gott und ihren Nächsten aus den Augen setzen, verliehren sie beides gegen sich selbst. Jener Selbst Mörder hat über seine Ruchlosigkeiten ein weit härteres Urtheil gefällt, als er vielleicht von dem menschlichen Richter Stuhl, alwo man öffters aus menschlicher Schwachheit gelinder als billig zu Werke gehet, würde erfahren haben.

Dem sey wie ihm wolle, so ist er von allen ver-

ständigen, so zu reden, zehenmal hangens würdig gehalten worden, ob er sich gleich nur einmal selbst erhenken können.

O wen doch dieses die härteste und letzte Strafe, so er zu erdulden, wäre. Jedoch wir übergehen, was uns verborgen ist, das aber läßt sich mit völliger Gewißheit sagen, daß er seines Nahmens Gedächtnüß, wen noch einiges vorhanden, bey allen Ehrliebenden, mit der grösten Unehre und Schande bedecket habe.

Lento gradu ad vindictam sui Divina procedit ira: sed Tarditatem gravitate supplicii compensat.

Val: Max:

Die nun folgenden 18 kurzen Exercitien (Exercitia privata Mense Januario 1757) scheinen von dem Knaben Göthe selbst erfunden zu sein; sie schildern zum Theil kleine Kindererlebnisse, zum Theil drücken sie Naturempfindungen aus; in einigen erkennt man auch den viel lesenden und das Gelesene gern wieder benutzenden Knaben (G. W. XXIV. p. 196). Da kommen denn manche wunderliche Dinge aus der Natur- und Völkerkunde vor, die in den damaligen Lese- und Hand-Büchern wohl noch als Wahrheiten gestanden haben mögen. Man denke nur an das, was Göthe von dem geogra-

phischen Handbuche sagt (S. W. XXIV. p. 46). Ich wähle auch hier einige Proben aus und gebe sie in der Schreibweise, wie sie im Original stehen (S. W. XXIV. p. 53. f.).

Ex. III.

Ich und mein Bruder sind heute Morgen ein wenig vor Sieben Uhr aufgestanden, und hat uns niemand aufgewecket. Und nachdem uns die Magd gekämmet, haben wir mit gefaltenen Händen und gebogenen Knien das Morgengebet gesprochen. (Ego et frater meus resurreximus hodie mane paulo ante septimam horam nosque nemo expergefecit. Et postquam nos ancilla pectinavit, copulatis manibus et flexis genubus praeces matutinas diximus).

Ex. V.

Dein Bruder ist kein wohlerzogener Knab, weil er fast täglich nüchtern trinkt. Wen er seine Lectionen auffsagt, steht er niemals recht aufgericht, sondern krum. Im Bett liegt er auf dem Rücken oder für sich.

Ex. VII.

Der Schöpfer aller Dinge hat nicht allein die hohe Berge, erhabne Hügel, sondern auch die hole Klüffte, ebne Felder und schattigte Wälder erschaffen.

Ex. VIII.

Wen meine Kinder geschickt und fleisig sind, so habe ich sie alle lieb und gebe ihnen Milch=Zucker zu trinken. Wen sie aber ungehorsam, faul sind, so empfinden sie meinen Zorn und die Ruthe als die beste Arzeney vor muthwillige und unfleisige Kinder.

Ex. IX.

Nichts ist schöner als auf den Wiesen Kreuter und Blumen, auf dem Feld Getraid und Gemüß und in den Wäldern die Schwämme, Erdbere und Heydelbere. Unter der Erde aber Metalle, Steine und Mineralien zu sehen. Denn die Hand des Herrn hat dieses Alles hervorgebracht.

Ex. XI.

Es haben viele Städte, Landschafften und Völker besondre Beywörter erhalten: als Rom die heilige, Neapel die höflige, Florentz die schöne, Genua die prächtige, Venedig die reiche, Padua die gelehrte, Bologna die fette, Meiland die grose und Ravenna die alte. Unter den Landschaften sind: das glückliche Arabien und das steinigte Abisinien (?), das warme, das trocke Mauritanien, die bergigte Schweitz u. s. w. Von denen Nationen aber werden genennet: die aberglaubige Perser, die menschen=Fleisch fressende Hottentotten (?), die

blinde Hessen (Hassi caeci), die Thüringische Herings-Nasen (Thurringi nasi halecini).

Ex. XII.

Der Gehorsam ist eine schöne und herrliche Tugend. Den sobald wir gehorsam sind, so lieben uns unsre Eltern und die heilige Engel umgeben uns. Wir sind andern zum Exempel und vor jederman geachtet. Überdieß hat er auch diesen Nutzen bey unsern Eltern. Wir bekommen dafür manches Lecker-Bißgen und fahren mit ihnen jezuweilen spatzieren.

O herrliche Tugend. (O praeclara virtus!)

Das letzte ist eine Art Chrie, in denen der Knabe Besonderes leistete (G. W. XXIV. p. 46.).

Zwischen diese kleineren Exercitien und die drei großen Dialoge sind auf drei Blättern die im Staats- und Kriegs-Wesen gebräuchlichsten Benennungen und Phrasen deutsch und lateinisch eingeschoben, unter der Rubrik: Phrases ac denominationes ex Novellis latinis Lipsiensibus politicis huc positae. Das Original, die Leipziger politischen Novellen, ein damals bekanntes juristisches Buch, ist lateinisch; Göthe hat sich also die Phrasen mit Hülfe seines Vaters wohl ins Deutsche übertragen. Da der Vater ihn schon damals zum Juristen bestimmt hatte (G. W. XXIV. p. 46. f.), so ist

begreiflich, daß er dem Sohne auch schon darauf hinweisende Bücher in die Hand gab.

Nun folgen auf 11 Blättern drei Colloquia oder Dialoge, von denen das erste mit dem Datum Jan. 1757 bezeichnet ist, unstreitig das Bedeutendste der ganzen Sammlung. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Gespräche die Erfindung des ins 8te Jahr gehenden Knaben Wolfgang sind. Göthe's Bemerkung (G. W. XXIV. p. 46): „Andre Frühzeitigkeiten in Absicht auf Gedächtniß und Combination hatte ich mit jenen Kindern gemein, die dadurch einen frühen Ruf erlangt haben,“ findet hier ihren thatsächlichen Beweis, der mir um so wichtiger erscheint, da er meines Wissens bis jetzt der einzige ist. In allen dreien Gesprächen nimmt der Knabe die Situation aus dem unmittelbar Erlebten und verbindet so im Drang der Selbstthätigkeit das Leben mit der aufgegebenen Arbeit. Wohl mag der Vater, der in zwei Gesprächen die eine Person ist, ähnlich gesprochen und also das Gespräch aus dem Knaben an Ort und Stelle entwickelt haben, immer bleibt aber der angehende Dramatiker unverkennbar, den es drängt, Alles zu individualisiren. Zugleich tritt uns hier das schöne, wenn auch abgemessene, doch herzliche, auf Vertrauen und Anerkennung gegründete Verhältniß zwischen Vater und Sohn freundlich entgegen.

Das erste Gespräch, zwischen Vater und Sohn, wird geführt auf einem Gang in den Keller, wohin der Vater, der Wein auffüllen will, den Sohn mitnimmt, da dieser gerne wieder einmal den Grund- und Schlußstein sehen möchte. Göthe spricht (G. W. XXIV. p. 19. ff.) von dem Neubau des Hauses und der sonderbaren Art, wie ihn der Vater bewerkstelligte. Er wurde sogleich nach dem Tode der Großmutter väterlicher Seite vorgenommen. Da nun der Knabe, wie aus dem Gespräche hervorgeht, zugegen war, als der Grundstein gelegt wurde, ja selbst als kleiner Maurer bei der Ceremonie betheiligt war, kann der Tod der Großmutter nicht wohl vor 1753 eingetreten sein. Die Erinnerung liegt ihm aber schon etwas ferne, und so möchte wohl der Neubau in das Jahr 1754 oder 55 gefallen sein, womit auch der Umstand zusammenstimmt, daß Göthe des Erdbebens zu Lissabon (1 Nov. 1755) erst nach der Beschreibung des Neubau's Erwähnung thut (G. W. XXIV. p. 41. *)

---

*) Die Großmutter Göthe's, väterlicher Seite, der das Haus gehörte, wurde, wie ich unterdessen aus den Kirchenbüchern ersehen habe, am 28 März 1754 begraben. (Die Kirchenbücher geben in damaliger Zeit nicht den Geburts- und Todestag, sondern den Tauf- und Begräbnißtag). Sie hieß Cornelie Walther (auch Göthe's Schwester hieß Cornelie) und war geboren 1668 im September (getauft den 27. Sept.), copulirt mit Friedrich Georg Göthe, Gasthalter zum Weidenhof, den

Da für meine Behauptung, der Knabe sei angewiesen worden, seine Arbeiten gleich lateinisch zu denken, sowie für die Kenntniß der damaligen Behandlungsweise des Lateinischen, Proben nicht unerwünscht sein werden, füge ich den Colloquien das Lateinische bei.

Wieviel freilich von dem Lateinischen dem Knaben zuzuschreiben sei, ist nicht zu entscheiden. Viele Redensarten, wie quae tenebrae cimmeriae, modo ne de multis rebus dulcicolis frustrareris, rem acu tetigisti, genio tuo satisfacere etc. sowie Anspielungen auf Virgil konnte der 8jährige Knabe bei aller Frühzeitigkeit kaum aus der Erfahrung kennen gelernt haben; dagegen finden sich wieder so manche Germanismen, ja Fehler vor, daß nicht ins Klare zu kommen ist. Ich gebe daher wörtlich das Original ohne weitere Bemerkungen.

---

4. Mai 1705, und verlor ihren Gatten den 10. Febr. 1730. Sie erreichte das Alter von 86 Jahren. Der Hausbau wurde nach diesen Angaben 1754 im Sommer begonnen.

1) Pater et Filius. Jan. 1757.

F. Ist es erlaubt mit in den Keller zu gehen?

P. Ja es ist erlaubt wen du mir sagst, was du daselbst machen wilst.

F. Ich höre, daß sie die Weine auffullen wollen und davon möchte ich einen Begriff haben.

P. Verschlagner! Hierunter stickt etwas anders verborgen: sage die Wahrheit.

F. Ich kans nicht bergen, den Grund- und Schluß-Stein habe ich Lust einmal wieder zu sehen.

P. Folge mir, dir soll in einem als andern willfahret werden.

F. Ich will gerne folgen. Siehe wir sind schon an der Treppe. O was vor

F. Licetne tecum ire in cellam vinariam?

P. Immo licebit: utprimum dixeris, quid illic facturus sis.

F. Audio, quod vina replenda sint, cujus rei notionem veram habere cuperem.

P. Astute, latet sub hoc quid monstri: dic verum.

F. Ingenue fatear: volupe est tandem aliquando videre lapidem fundamentalem et clausularem.

P. Sequere me, voluntati tuae in utroque satis fiet.

F. Lubens sequar. Verum ecce sumus ad scalas. Quae tenebrae cimmeriae, sepul-

eine grose Finsterniß, es kann nicht dunkler im Grab aussehen.

crum ipsum non potest esse obscurius.

P. Hinweg dermalen mit dieser traurigen Vorstellung. Gehe mein Sohn nur behutsam die Treppe hinunter, du wirst bald Licht finden.

P. Mitte hanc, hac vice, funestam imaginem: descende mi fili provide et mox infra lucem invenies.

F. Sie haben recht: ich sehe alle umliegende Sachen als Kessel, Töpfe, Bütten und dergleichen mehr.

F. Rectissime: jamjam omnes res circumjacentes video, ut, ahena, ollas, doliola, orcas, labra e. i. g. a.

P. Warte ein wenig, es wird sich dir noch mehr und dieses weit deutlicher als bißher geschehen entdecken.

P. Exspecta paulisper, plura adhuc eaque clariora hactenus tibi patefient.

F. Fürwahr das wenige Licht so durch das Keller Loch fällt erleuchtet alles.

F. Profecto, clarum illud perpausillum quod per cellae spiraculum intrat illuminat omnia.

P. Wo glaubest du nun das gesuchte zu finden?

P. Ubinam igitur opinaris, genio tuo satisfacere.

F. Den Schluß-Stein sehe ich wohl über meinem Kopf, aber den Grund-Stein kan ich nicht antreffen.

F. Lapidem quidem, quem dicunt, clausularem super caput meum optime cerno, at lapidem fundamentalem reperire non licet.

P. Siehe da in diesem Winkel ist er eingemauret.

P. Ecce in isto angulo in murum inclusus eminet.

F. Nunmehro sehe ich ihn wohl und erinnre mich, daß ich ihn unter vielen Feierlichkeiten mit eigner Hand eingemauret habe.

F. Video et recordor, illum multis solenitatibus adhibitis a me eo collocatum fuisse.

P. Kanstu dich noch mehrer Umstände die dabei vorgefallen erinnern.

P. Potesne alia atque alia eodem tempore gesta, tibi revocare in memoriam.

F. Warum nicht! Ich sehe mich nehmlich in der Tiefe als einen Maurer gekleidet mit der Kelle in der Hand mit vielen Maurer-Gesellen, und hatte den Steinmetzenmeister zur Seite.

F. Quidni: Me ipsum video scilicet in abisso ut murarium amictum spatulam manu tenentem magnoque murariorum sociorum agmine stipatum, lapicida latus meum claudente.

P. Wurde den dabei sonst nichts geredet.

P. Nihilne amplius tunc eveniebat?

F. Ja wohl. Es fing der Obergeselle zwar nach Gewohnheit eine Rede an, konnte sie aber nicht ausführen und unterlies nicht sich die Haare auszurauffen da er von so vielen Zuschauern inzwischen ausgelacht wurde.

F. Quod sic. Primarius nempe eorum murariorum Ciceronem (ut solent) agere voluit, cui tamen concione vix coepta vox faucibus haesit, steteruntque comae (ein bekannter Virgilischer Vers, nur umgedreht), quas prae pudore sibi evellere non cessavit spectatoribus interim eum deridentibus.

P. Was denkestu nun gutes bei diesem Stein, nach dem dich so sehr verlangt?

P. Quid boni nunc ad hunc lapidem cogitas, quem intueri adeo anhelasti?

F. Ich gedenke und wünsche, daß er nicht eher als mit dem Ende der Welt verruckt werden möge.

F. Cogito mecum et opto, ut iste haud prius quam cum mundi ipsius interitu universali de loco suo moveatur.

P. Das wollen wir Gott anheimstellen. Du aber gehe nur weiter.

P. Id soli deo committendum esse certe scio. Tu vero progredere mecum ulterius.

F. Potz, wie bequem kommt man nicht von diesem in den grosen Keller. Es muß viel Mühe und Oel gekostet haben, biß diese Oeffnung zustande kommen.

F. Papae, quam commode nobis ex hac in majorem transire licet cellam multa sane opera multoque oleo constiterit usque dum haec apertura conficeretur.

P. Du hasts getroffen. Setze bey viele Gefahr, welche die Handwerks-Leute gehabt, vornehmlich in Erbauung der Haupt-Treppe wie du hier siehst, da das gantze Gewölbe fast mit unzehligen Stützen unterbauet wurde.

P. Rem acu tetigisti: adde adhuc periculum, quod operarii iniverunt, inprimis in exstruendis, quas hic vides, scalis primariis, ubi tota fere haec fornix fulcris innumeris sustinebatur.

F. Und wir sind bey aller der Gefahr dennoch wohnen gebliben. Es ist gut wen man nicht alles weiß, ich hätte gewiß nicht so ruhig geschlafen als geschehen.

F. Et tamen in tantis periculis habitationem ipsi non mutavimus. O salutarem inscitiam! etenim si ego hoc scivissem, non tam secure in utramvis aurem dormivissem.

P. Weistu nicht, wie süße

P. An nescis, quam dulce

es ist, an die Gefahr, wen sie vorüber zu denken. Aber mein Sohn, siehe nun auch wie die Weine aufgefüllt werden.

sit, praeteritorum meminisse periculorum.

At, mi fili, respice nunc et alterum scopum, quomodo videlicet implentur dolia.

F. Ach, was bedeut das? Warum gehet so viel in ein jegliches Faß: Wo kommt den der Wein alle hin, da wir ihn so mäßig trinken.

F. Hem, quid hoc sibi vult, quod tantum vini singulis doliis infundatur: quorsum igitur abit, cum in hac re teneamus modum.

P. Du hast bemerkt. Wisse also daß er sich von Tag zu Tage verzehret und wenn man den Abgang nicht jezuweilen wieder ersetzte, würde er endlichen alle verschwinden.

P. Optime animadvertis, scito igitur, vina in dies etiam non utendo sese consumere, quae, nisi dicta ratione restituerentur, omnia tandem evanescerent.

F. Und solchergestalt wäre ja besser daß man zuvor käme und das, so verrauchen wollte, genöße: den was nützet ein gantzer Keller voll wenn er zu Lufft werden solte.

F. Atqui, hoc pacto consultius esset, istam absumtionem utendo atque fruendo praevenire quam ab illa praeveniri, nam quid prodest cella vinis plena, si in auram abirent.

P. Thörigter! dieser Abnahme muß man, wie du hier siehest, mit wenigen Kosten abhelfen.

F. Ich gebe es zu: Allein was sind den in diesen Fässern vor Weine.

P. Ob zwar die Unwissenheit hierinnen besser ist so solst du doch wissen daß sie viele Jahre haben und desfals sehr raar sind und dieses sage ich dir damit du dich dermaleinst mäßig bedienest und Sorge habest, daß solche auf die Zukunft überliefert werden.

F. Ja ich will es thun: doch eins möchte ich wissen ob es nehmlich solche Weine sind, welche Theologische genennt und mit denen dreyen Buchstaben C O S (wahrscheinlich Consistorialia oder Consularia) bezeichnet werden.

P. Stulte! huic decremento minori, ut vides, sumtu, obviam eundum est.

F. Do manum: sed quae vina his in doliis asservantur.

P. Docta (!) quidem est haec ignorantia, hoc tamen habeto, quod multos annos computent propterea que rarissima sint, idque tibi dico, ut aliquando illis moderate utaris et in seram posteritatem illa transferri quoque studeas.

F. Curabo: sed pace tua scire velim, utrum id vini genus forsan sit, quod Theologicum vocari tribusque istis literis C O S indicari solent (!).

P. Ey wie lustige Einfälle, die armen Geistlichen müssen sich sehr leiden da die wenigsten solche geniessen können.

P. Eia quam facete respondes. Boni isti Theologi multum in hac re pati debent, cum tamen plerique eorum ab illis bibendis abstinere cogantur.

F. Dieses ist auch wahr und pflegen jene solche Beschuldigungen auf die Juristen zu schiben.

F. Hoc quoque verum est, quare iidem illud dicterium in Jureconsultos referre amant.

P. Genug vor diesesmal. Gehe wieder hinauf an deine ordentliche Arbeit. Und damit du nicht unbelohnt fortgehest so empfange hiermit ein zwar unansehnliches Stuck-Holtz, das aber darum schätzbar ist, weil es ein Überbleibsel von dem auf Columbus Schiff befindlich gewesenen Mastbaum ist.

P. Haec sufficiant: tu autem redi ad labores consuetos. Ne tamen indonatus hinc prima vice discedas, accipe hanc exilem licet cossisque erosam ligni particulam propter vetustatem tamen pretiosam. Restat enim ut ferunt ex malo navis scil. qua Columbus in novi orbis inventione usus est.

F. Ha ha, ich will es aufheben mit den andern

F. Hem conservabo eam cum ceteris antiquitatibus

Alterthümern bis daß ein Damasippus komme und sie kaufe. Lebe wohl.	donec Damasippus venerit illam emendo. Vale.

2) Wolfgang et Maximilian.

Über solche Privatstunden und über die Rohheit mancher Genossen spricht Göthe (G. W. XXIV. p. 47, p. 102, p. 105 ff. p. 189.). Dieses Gespräch wurde im Morgenblatt Jahrg. 1838, Nº 200, (21 Aug.) schon einmal abgedruckt. Der Einsender sagt in der Einleitung, das alte vergilbte Heft, dem er das Colloquium entnommen, habe sich vor mehreren Jahren, als er noch auf der Akademie gewesen, in den Händen eines jungen studirenden Frankfurters gefunden und sei von dessen Bekannten stets mit eignen Empfindungen gemustert worden. Auch läßt er dem Colloquium, das er gibt, volle Gerechtigkeit widerfahren, indem er sagt: „Der Leser möge die Spuren des künftigen Löwen darin finden, wie in der genauen und für einen achtjährigen Knaben bewunderungswürdig festen Handschrift die Züge seiner späteren Hand deutlich vorgebildet sind. Wenigstens wird man gestehen, daß die beiden Charaktere eine individuelle und gleichgehaltene Zeichnung haben; man glaubt den kleinen Mann, den bordirten Hut unterm Arme, in kurzen Un=

terkleidern und mit Schnallenschuhen vor sich zu sehen. Bemerkenswerth ist die liebenswürdige Naseweisheit, mit welcher der junge Wolfgang sich als den Soliden, Wohlerzogenen präsentirt, und wenn man einmal das Bedeutsame, Prototypische bis in den einzelnen Ausdruck verfolgen will, so wird man Reden, wie: „Woran mir nichts gelegen, da unterlasse ich alles Nachgrübeln.“ und „Was soll mir das: sie mögen schmausen. Ich aber freue mich dich wohl zu sehen.“ nicht anders als charakteristisch finden. Demungeachtet scheint der Einsender das Heft (wenn es anders dasselbe war) nur flüchtig gemustert zu haben, da er den Werth der übrigen Arbeiten sehr gering anschlägt und auch nur von einer Stechschrift spricht.

M. Wo bleibst du so lange?	M. Ubi tam diu manes?
W. Hast du auf mich gewartet.	W. Mene exspectavisti?
M. So ists: und zwar schier eine Stunde.	M. Ita est: et quidem unam prope horam.
W. Es ist mir leid, ich habe nicht gekonnt sonst wäre ich hergekommen.	W. Doleo, non potui, alias prius venissem.
M. Was hattest du den noch zu thun.	M. quid tibi igitur agendum erat?

W. Ich mußte den Tisch decken und alles zum Empfang guter Freunde bereiten helfen.

W. Me oportebat mensam sternere et omnia ad excipiendos amicos ordinare.

M. Eine herrliche Sache: warum bliebst du nicht zu Hause.

M. Praeclara res: cur non mansisti domi?

W. Meine Eltern wollten mich nicht beim Schmäusgen haben: darnach hatte ich dir versprochen noch hieher zu kommen ehe der Lehrmeister sich einstelle.

W. Parentes mei noluerunt ut conviviolo adessem, dein tibi promisi huc prius venire quam ludimagister se sistat.

M. Was will das sagen daß man dir befohlen hat aus dem Hause zu gehn da ihr Gäste erwartet.

M. Quid sibi vult, quod jussus sis domo exire convivis praesentibus.

W. Woran mir nichts gelegen, da unterlasse ich alles Nachgrübeln.

W. Quod mea non refert percontari desino.

M. Du hast zwar recht, aber du kommst dabei zu kurtz.

M. Recte quidem: modo ne de multis rebus dulciculis frustrareris.

W. Was soll mir das: sie mögen schmausen. Ich aber freue mich dich wohl zu sehen.	W. Quid tum: epulentur, gaudeo te valere.
M. Sage demnach wie vertreiben wir uns die Zeit biß der Lehrmeister komme.	M. Dic quaeso quomodo fallendum nobis tempus donec Didascalus veniat.
W. Wir wollen mittlerweile des Speccius seine Übungen der Declinationen und Conjugationen vor die Hand nehmen.	W. Speccii interea praxin Declinationum et Conjugationum ad manus sumamus.
M. Weg mit diesem Zeitvertreib.	M. Fac missum hunc temporis traducendi modum.
W. Willst du etwa des Comenii seine sichtbare Welt aufschlagen und ein Paar Capitel mit mir wiederholen.	W. Visne forsan mecum Comenii orbem sensualium pictum evolvere et par numerorum repetere.
M. Auch diesen nicht, wens auch der erneuerte Viersprächige wäre. (Die Ausgabe des Comenius in vier Sprachen.)	M. Nequidem hunc quamvis renovatus ac quadrilinguis esset.
W. So will ich noch eines	W. Unum adhuc aucto-

vorschlagen und das soll der angehende Lateiner seyn.	rem proponam, tironem nempe latinum.
M. Nichts minder: Laß mir dermalen die Bücher vom Leibe.	M. Nequaquam! apage nunc omnes libros.
W. Sage du nun selbst was zu thun.	W. Loquere ergo tu ipse quid faciendum nobis.
M. Ich hasse das ernsthafte, denn das überlasse ich den Sauertöpfen.	M. Odi seria, quae morosis prorsus relinquo.
W. Du bist sehr lang. Sags einmal heraus, in was es bestehen soll.	W. Quid moraris: edic modo in quonam consistat.
M. Wisse, wir wollen uns einander mit den Köpfen stutzen.	M. Scito, concuramus frontibus adversis.
W. Das sey ferne: meiner schickt sich wenigstens dazu nicht.	W. Absit a nobis: meum ad minimum caput ad id aptum non est.
M. Was schadet es: laß sehen wer den härtesten habe.	M. Quid tum: videamus quisnam nostrum durius habeat granium.
W. Höre, wir wollen	W. Audi, hunc arietandi

dieses Spiel denen Böcken überlassen, welchen es natürlich ist.

M. Verzagter, wir bekommen durch diese Uebung harte Köpfe.

W. Das wäre uns eben keine Ehre. Ich will meinen lieber weich behalten.

M. Wie verstehst du denn das?

W. Ich mag nicht hartnäckig werden.

M. Hierinnen hast du recht: allein ich nehme es von der Festigkeit der Glieder.

W. Wenn du weiter nichts willst so stoße den Kopf nach Belieben nur brav wider die Wand: es wird die wünschenswerthe Würkung haben.

M. Du bist ein guter Rathgeber: ich aber wäre ein Narr wenn ich folgte.

lusum capris, quibus naturalis est, relicturi simus.

M. Timide: duriora, hoc pacto, nos habituri sumus capita.

W. Id profecto nobis non esset honori. Malo meum potius conservare molle.

M. Quomodo hoc intelligis?

W. Durum caput i. e. pertinax habere nolo.

M. Rectissime quidem: ego vero soliditate s. firmitate membrorum loquor.

W. Si sola haec est intentio, offende modo caput pro lubitu ad parietem et res ex voto succedet.

M. Bonus sane consiliarius es: ast ego te non nisi stultus sequerer.

W. Erwehle nur ein ander Spiel das menschlicher ist.

W. Elige ergo aliud ludi genus, humanius isto.

M. Wolan, so nimm diesen Stock mittlerweile der Lehrmeister abwesend.

M. Agedum, sume praeceptore adhuc absente hunc baculum.

W. Was willst du denn, daß ich damit thun soll.

W. Quid igitur vis, ut cum illo faciam.

M. Warte, du wirsts gleich erfahren. Ich will hier das Lineal nehmen; und so wollen wir miteinander tapfer fechten.

M. Exspecta, mox scies: ego interim apprehendam istam regulam (man sagt noch im Frankfurter Provinzialismus Regelett), et ita muniti, una mascule pugnabimus.

W. Dieses ist ja eben so mißlich. Wie aber, wenn der Lehrmeister uns in dieser Stellung anträfe.

W. Non minus hoc est periculosum: quod si vero praeceptor nos ita conveniret.

M. Fürchte dich nicht. Seine Stunde ist noch nicht gekommen. Fechte brav zu: haue und stoße wie du wilt.

M. Noli timere: hora illius nondum venit. Proeliare fortiter, caesim et punctim prout libet.

W. Höre, höre es klopft: habe ichs nicht gesagt: Herein.

M. Wehe mir: Wo sind meine Bücher. Riegele nur ein wenig die Thür zu.

W. Das lasse ich bleiben. Es geziemt sich nicht den Lehrmeister ausschließen. Herein.

M. Er kann nun immer kommen, ich bin in guter Ordnung und fürchte nichts.

W. Das muß ein guter Geist gewesen seyn, der uns die Ankunft des Lehrmeisters angedeutet: denn siehe, da kommt er erst her!

M. Ja wol es war ein blinder doch uns heilsamer Lermen: laß uns ganz stille schweigen.

W. Ausculta, nonne fores pulsantur? ingredimini.

M. Vae mihi: ubi sunt libri mei. Claude interea januam.

W. Manum de janua. Non decet praeceptorem excludere. Introite.

M. Adveniat modo, paratus sum, nihil quicquam timeo.

W. Bonus certe fuit genius, praeceptoris adventum nobis paulo ante indicans: istic enim primum adproperat.

M. Sic est: terror quidem fuit panicus, attamen salutaris. Taceamus.

3) Pater. Filius.

Hier sehen wir den Knaben Wolfgang in seinem lebendigen Trieb zu gestalten, den er auch dadurch befriedigte, daß er, als die Figuren des alten Puppentheaters seiner Phantasie nicht mehr genügten, selbst Figuren ersann und zur theatralischen Vorstellung zurecht stutzte. (G. W. XXIV. p. 19, p. 74 und 75). Das Gespräch ist wegen der Zusammenstellung der in Wachs dargestellten Figuren, deren Bezeichnung und der ausführlichen Erwähnung der Sage von Kaiser Max auf der Martinswand noch besonders interessant. Der Text enthält in den ersten Zeilen eine Redensart oder ein Wortspiel, das nur im Lateinischen vorkommt und die Priorität des Lateinischen, wenigstens in den Gedanken, zeigt.

P. Was machst du da mein Sohn?	P. Quid agis mi fili istic?
F. Ich bilde in Wachs.	F. Fingo e cera.
P. Das dachte ich: O wen wirst du einmal die Nüsse verlassen.	P. Id opinabar: O Quando linques istas nuces.
F. Ich spiele ja nicht mit Nüssen sondern mit Wachs.	F. Bona venia, cera nunc ludo, non nucibus.

P. Unwissender: kann dir wohl unbekanndt sein, was hier Nüsse sagen wollen.

P. Inepte: tene fugit, quid hic nuces sibi velint.

F. Jetzo erinnere ich mich: Allein sehen Sie, was ich in kurtzer Zeit vor ein Wachs-Posierer worden bin.

F. Memini jam: ast vide, qualis et quantus factus sim brevi tempore ceroplastes.

P. Ja wol, ein Wachs-Verderber.

P. Immo potius cerae corruptor.

F. Ich bitte mirs ab, bringe ich denn nicht ziemlich artige Sachen zur Welt.

F. Deprecor: parione res admodum pulchras.

P. Ja wol, zeige einmal worinnen deine Mißgeburten bestehen.

P. Scilicet: ostende igitur quaenam hactenus peperis monstra.

F. Unter andern Thieren habe ich vorzüglich gefertiget: Eine Katze mit einem langen Schnor-Bart, den (statt dann) eine Stadt und Feld-Mauß nach Anleitung des Horaz in einem seiner Straf-Briefen welche Geschichte Drollinger in rein deutsche Knittel-Verse übersetzte.

F. Inter alia praesertim confeci felem longo mystace (französisch), tum murem urbanum et rusticum, ductu Horatii in una satyrarum, quam fabulam beatus Drollingerus oratione poetica agresti donavit.

P. Diese Erinnerung gefällt mir besser als die Thiergen selber. Allein hast du sonst weiter nichts gemacht, woraus deine angegebene Kunst deutlicher hervorleuchte.

P. Haec recordatio magis mihi arridet, quam animalcula ipsa: Verum nihilne amplius fecisti, ex quo praetensa ars tua clarius eluceat?

F. Ja wol: hier ist noch ein Wallfisch der seinen Rachen aufsperrt, als ob er uns verschlingen wollte und zwey Gemsen, in deren Jagd sich der Kayser Maximilian so sehr verliebet hatte, daß er aus den steilen Felsen sich nicht ehe wieder finden konnte biß ihm ein Engel unter der Gestalt eines alten Mannes einen Weg gezeigt haben soll.

F. Utique adhuc balena hic est fauces suas diducens quasi devorare nos vellet et rupicaprae duae, quarum venatio imperatori Maximiliano I. in amore atque deliciis adeo fuit, ut e rupibus abruptis itterum extricari se alio modo non potuerit usque dum angelus sub specie seniculi viam ut ferunt commodam demonstraverit.

P. Du bringst doch deine historischen Kleinigkeiten so ziemlich gut an, worüber

P. Minutias tuas historicas bene applicas, quapropter figurarum ipsarum defor-

man dir die Ungestalte Figuren verzeihen muß: Und das ist alles.

F. Keines Wegs: den unter allen von meinen Händen gebildeten Thieren ist vornehmlich zu bewundern: Das falsche Thränen vergießende Crocodil, der ungeheure und in den Kriegen der Alten streitbare Elephant, die menschenfreundliche Eidechse, der quakende und den Frühling anzeigende Frosch, welchen allen nichts als das Leben fehlt.

P. O Wäscher! wer wird wol derselben Nahmen ohne Beyschrift errathen können.

F. Wehe mir: ist denn nicht ein jeder der beste Ausleger seiner Werke.

P. Dieser Satz ist zwar

mitas tibi condonanda est: Et haec sunt omnia?

F. Nequaquam: etenim omnium quae edidi animalium vel illa imprimis commemoranda veniunt: invitis oculis lacrymas fundens Crocodillus, denique immensus et in proeliis veterum bellicosus Elephas, porro Lacerta hominibus amica, et rana coaxans vernumque tempus indicans, quibus nil nisi vita deesse videtur.

P. Garrule! quisnam horum omnium nomina sine inscriptione assequi poterit.

F. Vah! nonne quivis operum suorum optimus est interpres.

P. Pulchrum alias di-

an sich richtig aber er wird am unrechten Ort angebracht.

ctum, at in exiguo opere adhibita!

F. Verzeihen Sie mir in diesem Stück meine Unwissenheit. Würdigen sie sich nur noch diese Schlittenfarth in Augenschein zu nehmen. Es sind deren just ein Dutzend und stellen verschiedene, theils krigende, theils fliegende Thiere vor, unter welchen mir der Schwan, der Hirsch, das See-Pferd und der Lindwurm am allerbesten gerathen zu seyn scheint.

F. Ignoscas hac in re meae ignorantiae. Dignare modo nunc traharum cursum benivolo aspectu. Numerum duodenarium conficiunt, partim volantia, partim repentia animalia repraesentantes, ex quibus Cignus, Cervus, Hypopotamus et Draco prae caeteris manus meas effectrices expertae sunt.

P. Laße dir es nur immer so scheinen: Man siehet wol daß du noch keinen rechten Unterschied zwischen schön und heßlich weißt.

P. Placeant tibi semper: facile inde patet, te nullam adhuc inter pulchrum ac turpe nosse differentiam.

F. Wollen Sie, lieber Vatter, so gut seyn und mir diesen erlernen.

F. Si volupe est, charissime genitor, hanc me doceas velim.

P. Warum nicht: es muß alles zu seiner Zeit geschehen. Laß nur erst dein Augen-Maas etwas älter werden.

P. Quidni? omnia suo fiunt tempore. Oculorum mensura fac primum ad majorem adolescat aetatem.

F. Ey lieber, warum wollen Sie diese Lehre aufschieben: tragen Sie mir solche ehender heute als Morgen vor, ich will unter meinem Spiel-Werk die Ohren spitzen.

F. Amabo, cur vis differre hanc institutionem in crastinum? loquere potius nunc quam tunc, ego interim aures tibi dabo inter ludendum attentissimas.

P. Das kann nicht jetzo, wie gesagt, sondern ein andermal geschehen. Lege die Kinder-Possen beyseit und gehe an dein Tage-Werk.

P. Id, ut dixi, alio fiet tempore. Jam quisquilias depone, et ad meliora facienda progredere.

F. Ich will gehorsamen. Lebt Wohl.

F. Faciam illico. Vale.

Die in den Gesprächen häufig vorkommenden selteneren Phrasen, wie in utramvis aurem dormire etc. deuten auf die Hand des Lehrers hin, der die lateinischen Komiker gut im Gedächtniß hatte.

Auch das nun folgende Beispiel einer Bürgerrechtertheilung, das wir wohl dem Vater zuschreiben dürfen, zeigt, wie dieser in seine pädagogischen Bestrebungen das tägliche Leben zu verflechten und den Sohn seiner juristischen Laufbahn zu nähern suchte. Die moralische Wärme in der juristischen Umgebung läßt auf eine gute Zeit schließen.

„Daß Caja (Cajus und Caja sind die juristischen Namen bei Beispielen), welche nur bißher das Beysassen Recht genossen, sambt ihren fremden Bräutigam mit dem Frankfurter Burger Recht beschenkt worden, ist nicht sowohl dieses letzteren besonderen Kunst zuzuschreiben, sondern vielmehr die ertheilte Gnade darin zu suchen, weilen Sie nebst ihrem Bruder als arme Kinder ihre noch ärmere Eltern ernärt und dadurch ein so seltnes Denkmal ihres kindlichen Gehorsams aufgerichtet haben zu ihrem unvergeslichen Ruhm.“

Auf den hier angereihten Blättern stehen Uebungen, um Mannichfaltigkeit des Ausdrucks in der lateinischen Sprache zu erwerben; zuerst ein Reihe von Phrasen, die das Verb mori (sterben), umschreiben; dann in einzelnen Abtheilungen mit deutscher und lateinischer Frakturschrift „Namen der Bäume, der Kreuter, der Thiere, der Vögel (Febr. 1757), der Städte.“

An diese, wohl aus eignem Triebe zusammengestellte naturgeschichtliche Nomenclatur reihen sich (p. 107—134) wieder Exercitien, durch die der emsige, selbstthätige Knabe zu ersetzen suchte, was ihm in seinem Privatunterrichte mangelhaft erschien. Der Titel lautet:

„Etliche Uebungen, so ehemals der Herr Conrector Reinhard zur Nachahmung des Justin's denen Primanern privatim teutsch in die Feder gegeben, nunmehro aber von mir J. W. G. im Monat Mertz 1758 hinwiederum abgeschrieben und übersetzt.

Exercitationes quaedam a Domino Conrectore Reinhard olim ad imitationem Justini primanis quibusdam privatim germanice dictatae in latinum convertendae, nunc a me Joanne Wolfgang Goethe denuo descriptae et proprio Marte quoad fieri potuit vernaculo in romanum sermone traditae.

Die Übung, die der Conrector hier mit seinen Primanern anstellte, ist ganz eigenthümlicher, nicht unpraktischer Art. Er diktirt nicht etwa in freiem Deutsch den Inhalt der einzelnen, schon gelesenen Capitel, um sie zurückübersetzen zu lassen; sondern wählt sich irgend einen, am liebsten kirchenhistorischen Stoff, und giebt ihm ungefähr die Form, in der Justin das Capitel gehalten hat, das in der Überschrift genannt ist, oder wählt auch nur Redensarten und Wörter, die in demselben vor-

kommen. Wer etwa vergleichen will, schlage z. B. das 1ste Capitel des 29sten Buches auf und halte mit der lateinischen Form folgendes Diktat zusammen: „Das 16te Jahrhundert nach Christi Geburth ist sonderlich merkwürdig, nicht nur, weil in demselben die Kirchenreformation angefangen worden, sondern auch weil um diese Zeit faßt in allen Reichen neue Könige aufgekommen sind. Den in dem Romischen Teutschen Reiche ist nach dem Todte Maximiliani Isten Carl der 5te sein Enkel, ein Herr von 19 Jahren zum Kayser erwehlet worden. In dem Türkischen Reiche ist Selimus Kayser worden, nachdem er seinen Vatter Bajazet umgebracht und seinen Bruder Zizimus verjaget hatte. Spanien hatte Ferdinandus Catholicus dem jungen Carolo seinem Enkel im Testament hinterlassen. Frankreich bekam nach dem Todte Ludovici des 7ten der ohne mänliche Erben gestorben, Franciscum den Isten zum Könige, der denen Wissenschaften und Gelehrten sonderlich günstig gewesen ist. Auch in Engelland folgte an der Stelle Henrichs des 7ten Henrich der 8te welcher von seinem Eifer den er wider Lutherum in Schriften bewiesen sehr bekant ist und deßwegen den Zunahmen des Vertheidigers des (Glaubens) von dem Babst erhalten.

Und damit es diesen Zeiten nicht an Veränderung fehlete so sind auch in Polen und Rusland neue Könige

erwehlet worden. Denn in Polen wurde Sigismundus König und in Rusland wurde Basilius zum Kayser ernennet, welcher die Russen von dem Tartarischen Joche befreyet hatte.

Ebenso mit der Überschrift: Justinus lib. 31 cap. 6: Der seelige Lutherus durch dessen fürtreffliche Bemühung das nie genugsam gepriesene Werk der Kirchen-Reformation vor 2 hundert Jahren ist angefangen worden, war nach jedermans Geständnüß ein sehr tapferer und kluger Mann, welcher durch keine Schmeicheleyen konte verderbt werden, sondern alles was er thate mit Vernunft und Überlegung angefangen hat. Die Gefahr sahe er bald vorhero und rüstete sich wider dieselbe, denn er gedachte im Glück an das Unglück und wiederum im Unglück an das Glück. Dahero er weder den Muth sinken lassen, wenn er unglücklich gewesen, noch auch hochmüthig worden, wen ihm ein Glück begegnete. Aus Liebe zur göttlichen Wahrheit vor welche auch ein jeder ehrlicher Mann das Leben zu lassen schuldig ist, hat er sich niemahls gescheuet sich in Gefahr zu begeben, den er sahe nicht auf seinen, sondern den algemeinen Nutzen. Zwar seine Feinde welche sagten, er könne nicht wohl unter dem Gesetze des Mönch-Lebens aushalten, beschuldigten ihn, daß er aus Verdruß der Ruhe und Liebe zu einer unmäßigen Freyheit ein solches Werk unter-

nommen hette. Ob nun dieses falsch war, so wurde es doch von vielen Leicht-Gläubigen vor wahr angenommen. Allein die besser unterrichtet waren haben ihn billig als ein Göttliches Geschenk ausgenommen und ist bei seiner Ankunft eine grose Begierde bei jedermann entstanden (Ast melius instructi eum merito 'tanquam donum divinum exceperunt et ex adventu eius summus ardor apud omnes ortus est.)

Zuweilen verbindet der Conrector mit diesem Zwecke auch den andern, seiner Kritik über den Autor freien Lauf zu lassen. So berührt er namentlich im 20. Exercitium das 2. Cap. des 36. Buches, das über Ursprung und Wachsthum des jüdischen Volkes, widerlegt die falschen historischen Angaben und verweist dabei auf des sel. Rectors Schudius Compendium historiae Judaicae. In dem Versuch des noch nicht 9jährigen Knaben, das wieder zu übersetzen, was Primanern geboten war, erkennt man die Frühreife Göthe's, von der er selbst spricht, und das hohe Interesse, das er an Sprachbildung schon damals genommen. Ohne eine weitere Überschrift schließen sich unmittelbar an diese Nachahmung Justinischen Stiles, eine religiöse Betrachtung über den Werth der christlichen Hauptfeste, in ein kurzes Gebet ausgehend; eine Unterhaltung von Horaz und Cicero und „andern tugendhafften Heyden"; und endlich wieder eine

religiöse Ansprache an die Schüler über Christi Erlösung und den heiligen Geist, „von dem künftigen Sonntag wird gehandelt werden.“ Sie scheinen auch nach Diktaten des Conrektors von dem emsig sammelnden Knaben ausgewählt, abgeschrieben und übersetzt worden zu sein, wenn gleich die erste Betrachtung einen höchst naiven Gang nimmt. Die Betrachtung lautet:

Ob man schon zu allen Zeiten aller Wohlthaten Gottes und seines Sohnes unsres Heylandes soll eingedenk seyn und Gott danken, so ist doch von der Kirche nicht unbillich verordnet worden, daß gewisse Tage und gewisse Zeiten auf gewisse Wohlthaten und derselben Betrachtung sollen gewandt werden, damit die christliche Gemeinde lerne, was oder wieviel sie für diese oder jene Wohlthat Gott schuldig sey, es ist aber nicht überall einerley Anzahl der Festtage, indem etliche mehr Tage feyren, etliche weniger (die Namen Protestanten und Katholiken werden vermieden). Was wir für Feyertage haben ist uns allen bekandt. Was nun diese Feyertage anbelangt, so wird von etlichen die Frage auf die Bahn gebracht, welches doch das höchste Fest sey unter allen und mit der grösten Andacht zu feyren: etliche streiten vor das Weyhnacht Fest und schliesen also: Christus hätte nicht den heiligen Geist über seine Jünger gesendet wann er nicht wäre gen Himmel gefahren;

er wäre nicht gen Himmel gefahren wen er nicht auferstanden wäre; er hätte aber weder leiden noch sterben noch auferstehen können wenn er nicht wäre gebohren worden, sey also das Fest der Gebuhrt Christi allen andern vorzuziehen.

Eben dieses Argument brauchen auch dagegen welche das Fest Mariä Verkündigung für das Höchste halten. Dann sprechen sie an demselben Tag ist der Heyland der Welt empfangen worden, welches das Fundament ist aller Wohlthaten. Andre drehen den Beweisgrund um und schliesen also: was hätte die Gebuhrt Christi genutzt wann er nicht für uns gestorben und auferstanden wäre; in dieser Auferstehung besteht all unsre Hofnung und all unser Trost, derowegen gebührt diesem Feyertag der Vorzug. Andre halten das Himmelfahrtfest für das vornehmste weilen er an demseben in seine Herrlichkeit eingegangen damit er uns dermahleins theilhaftig mache. — — — — Es war der gnädige Wille des himmlischen Vater daß der Sohn Gottes uns arme und verlohrne Menschen erlösete und dieses einzige Werk der Erlösung ist gleichsam Stufen weis zu ende gebracht worden: es muste also dieser Erlöser ein Mensch werden, er muste sterben und auferstehen und nach vollbrachtem Werke der Erlösung wieder zu demjenigen gehen, der ihn gesandt hatte: ist also ungescheit daßjenige von ein-

ander zu trennen was nach der göttlichen Ordnung vereinigt und nur eines außgemacht gleichwie alle Gelenke an einer Kette nur eine Kette und alle Glaubensartikel nur einen Glauben außmachen. Wir wollen ein ander Gleichnüß geben: die Schenkung der Gerechtigkeit Christi und die Vergebung der Sünden sind fürtrefliche Güter Gottes; wer wolte aber so einfältig seyn und fragen ob wir Gott mehr schuldig seyen vor die Vergebung der Sünden oder vor die Schenkung der Gerechtigkeit Christi, indem man sich gar keine Vergebung der Sünde ohne die Schenkung der Gerechtigkeit noch die Schenkung der Gerechtigkeit ohne die Vergebung der Sünden einbilden kann. Und sind auch diese 2 nicht so unterschieden daß uns Gott die Gerechtigkeit seines Sohnes schenke und auf eine andere Zeit die Sünden vergebe, sondern in dem Augenblick, da Gott die Gerechtigkeit seines Sohnes uns zurechnet, in eben dem Augenblick sind unsre Sünden bedecket und vergeben. Last uns danksagen Gott dem Vater, der uns einen Erlöser gegeben, last uns Dank sagen dem Sohne Gottes, der durch unterschiedliche Stufen und Handlungen die Erlösung erworben; Last uns Dank sagen dem heiligen Geist, der uns die durch Christum erworbene Wohlthat zueignet und den dreieinigen Gott bitten daß er uns im wahren und lebendigen Glauben zum ewigen Leben er-

halte. O Gott du Vater unsers Herrn Jesu Christi wir bitten dich richte du alles was wir in unserm Beruf und Stande vornehmen dahin daß deine Ehre und Ruhm damit befördert werde, mach uns zu Gefäsen deiner Barmherzigkeit (so) geordnete (ita comparata) damit wir thun was dir gefält und uns selbsten und unsern Nechsten nützlich ist bewahre uns vor böser Gesellschaft damit wir nicht vor dir (abs te) mögen verführet werden, und in Sünd und Schand und Laster gerathen. Heilige im Gegentheil unsre Hertzen mehr und mehr zünde in uns an eine brünstige Liebe zu dir und zu deinem Wort wie auch eine Begierde allerley Dinge zu lernen. Erhalte uns im wahren Glauben und in deiner Erkandnüß damit wir in derselben bis an das Ende unsres Lebens beständig verharren und dermahleins mit allen Englen und Außerwehlten in der ewigen Freude dich rühmen und preißen mögen."

Unmittelbar darauf kommt ohne Ueberschrift die folgende Betrachtung über fromme Heiden, die Chrie über die Gelehrsamkeit und der Vortrag über den Tod Christi und die Wirkungen des heiligen Geistes.

„Horatius und Cicero sind zwar Heyden gewesen aber verständiger als viel Christen; den derselbe sagt: Silber ist schlechter als Gold und Gold schlechter als

die Tugend (argentum auro vilius est, aurum virtute). Dieser aber sagt: nichts ist schöner als die Tugend. Aber viele Heyden haben die Cristen an Tugenden übertroffen. Wer war in Haltung der Freundschaft getreuer als Damon, freygebiger als Alexander M., gerechter als Aristides, enthaltsamer als Diogenes, gedultiger als Socrates, leutseliger als Vespasianus und arbeitsamer als Apelles und Demosthenes."

„Obwohl die Gelehrsamkeit einen schweren Zugang hat, so sind doch ihre Früchte süß. Dann sie schärft den Verstand und macht uns tüchtig zu allen Dingen: ohne dieselbe werden wir thörigte Dinge angeben; und nicht tüchtig seyn Ehren-Ämbter zu verwalten: wir werden auch dieselbe nicht leicht erlangen. Derowegen sorgen die Eltern besser vor ihre Kinder wan sie selbige unterweisen lassen als wen sie ihnen großen Reichthum sammlen. Dann ein Haufen Geldes kann leicht geraubet werden. Silberne und Güldene Gefäse sind sehr oft gestohlen worden, aber die Gelehrsamkeit kan wie der Comicus sagt seinem Besitzer nicht geraubet werden."

„Als Christus der unschuldigste unter allen Creaturen am Creutze hing, war niemand unter den Menschen der Mitleiden mit ihm hätte, sondern ein jeder

unter den Soldaten spottete seiner. Wer unter uns das gesehen und nicht geweinet hätte, der wäre der ärgste Bube so auf zwey Füssen gehn (pessimus fuisset bipedum omnium). Daß aber die meisten der Christen ja etliche der Glaubigen zuweilen undankbar seyn bezeuget die tägliche Erfahrung, dadoch Gott einem jeden Menschen viel Gaben gegeben hat für welche er solte dankbar seyn."

„Der heilige Geist von welchem künftigen Sontag wird gehandelt werden (de quo futuro die dominico in ecclesia agetur), ist die dritte Person in der Gottheit und gehet von Vatter und Sohne aus. Er wird nicht allein heilig genent weil er selbst heilig ist, sondern auch in Sonderheit deswegen weil er uns heiliget damit wir Gott gefallen können. Er heiliget die Menschen theils durchs Wort Gottes theils aber durch die Sacramenta. Wer nun das Wort Gottes verwirft und die heilige Sacramenta verachtet der bleibet unheilig und unrein, ist ein leibeigner des Todes und der Höllen (mancipium est mortis et gehennae) und felt endlich in das Netz des Teufels, aus welchem er nimmer wird erlöset werden können."

Sind diese Exercitien mehr der Zeit und Lehrmethode

wegen von einigem Werthe, so finden wir dagegen auf den nächsten Blättern wieder den rastlos an seiner Entwicklung arbeitenden Knaben. Es folgen nämlich auf vier Seiten Glückwünsche, die der liebevolle Sohn zum Beginn seines Tagewerkes lateinisch ausdachte, um sie dem theuren Vater als Morgengrüße darzubringen. Besonders schön und beachtenswerth erscheint es mir, daß diese Uebung, an der Herz und Kopf gleichmäßig Theil nahmen, gerade in seinen Geburtsmonat fallen, wo er sein 9tes Jahr vollendet hatte. Gewiß geben sie ein schönes Zeugniß von der Gemüthstiefe des Knaben; aber sie beleuchten auch den harmonischen Frieden, der um ihn im Hause waltete, und das ernst-innige Verhältniß zwischen Vater und Sohn. Sei nun der Anstoß zu einer solchen Übung von ihm selbst gekommen oder möge der Vater ihm einen Wink gegeben haben, immer bleibt die Energie, mit der der Knabe die Aufgabe löste, bewundernswerth; wir freuen uns, hier und in den früher angeführten ähnlichen Arbeiten die kräftigen Keime zu erblicken, aus der des Meisters Göthe nicht erreichte Sprachgewandtheit, die krystallhelle Klarheit, das herrliche Maß und der unwiderstehliche Reiz in seiner Diction, wie ein Wunderbaum emporgewachsen ist. Und sehen wir, wie schwerfällig, reizlos damals noch unsere Sprache war, wie sie noch die Fesseln, man könnte

sagen, fast aller lebenden und todten Sprachen nachschleppte, so wird es uns fühlbar, welche Riesenarbeit es war, diesen Augiasstall zu säubern, und wie alle Mühe ihn nicht zum Ziele geführt hätte, wäre nicht der gewaltige Strom des Genies eingedrungen und all der fremdartige Wust mit fortgeschwemmt worden. Wie Göthe sich hier als Knabe mühte, sich frei in der Sprache bewegen zu können, so wandte er bis ins späteste Alter den anhaltendsten Fleiß auf immer höhere Vollendung seiner Sprache. Er schien von dem Bewußtsein getragen, daß er, der deutscheste Dichter, wie ihn neulich Schwenck in seinen Erklärungen zu Göthe's Werken mit vollem Rechte genannt hat, dazu bestimmt sei, seiner Nation als ewiges Muster voran zu leuchten. Daher hörte er nicht auf, fortzuschreiten und weiter zu bilden. Hat er ja doch — man vergleiche die älteste Ausgabe des Werther mit den späteren — bis auf's Äußerlichste, die Orthograhie, herab abgeworfen, was veraltet war und ausgemerzt, was dem veredelten Geschmack Unbehagen machte. In allen diesen Beziehungen müssen uns die selbstausgedachten Glückwünsche des Knaben eine wahre Reliquie sein, die jeder, der den Dichter im Herzen trägt, gerne aufbewahrt. Aus diesem Grunde habe ich eine Seite derselben als Facsimile (Beil. 3) gegeben.

Ohne mich auf Werth und Richtigkeit der Sprache oder Reminiscenzen einzulassen, gebe ich das Original der einzelnen Phrasen, soweit sie nicht das Facsimile bietet, und füge für die der lateinischen Sprache Unkundigen die Übersetzung bei.

Die Überschrift derselben heißt:

Morgenglückwünsche, an jedem Tage des ganzen August 1758 hindurch ausgedacht und dem theuersten Vater gewünscht.

1. Nach Wunsch möge ausgehen, was du nur unternehmest.
2. Gott wolle dir diesen Tag beglücken.
3. Der beßte und höchste Gott lasse heute Alles zum Glück ausschlagen.
4. Sei (dir das heute) gut, glücklich, günstig und gesegnet! (eine gewöhnliche Eröffnungsformel bei Feierlichkeiten).
5. Gut und schön sei der Tag.
6. Daß dieser Tag glücklich vorübergehe, bitte ich von Herzen.
7. Genieße auch heute alles Gute, und alles Schlimme sei dir ferne.
8. Möge Gott, das wünsche ich, auch diesen Tag dir beglücken.

9. Das höchste Wesen beglücke dir diesen Tag.
10. Glück strahle dir heute die Sonne.
11. Glücklich erfülle sich der Tag und schwebe vorüber.
12. Sei gegrüßt und bleibe mir gewogen.
13. Einen glücklichen Tag wünsche ich Dir.
14. An diesem Tage wehe des Glückes Hauch ob deinem Beginnen.
15. Hoc tempore prospera fortuna utaris,
Ein günstig Geschick genieße zu dieser Frist.
16. Hunc diem feliciter transigas.
Mögest Du in Glück diesen Tag verbringen.
17. Vultum Tibi et hodie servet fortuna benignum (ein Hexameter).
Möge auch heute das Glück den gütigen Blick dir bewahren.
18. Αυτη η ημερα ευτυχως διερχεται.
Dieser Tag gehe in Glück vorüber.
19. Χαιρε και ευνοικως εχε. (Übersetzung des ave et fave).
Sei gegrüßt und bleibe gewogen.
20. Αυτον τος κρονον σοι ὁ Θεος.
Diese Zeit (segne) dir Gott.
21. Summum numen tibi omnia tua opera hodie bene fortunet.

Das höchste Wesen segne dir alle deine Werke heute aufs Beste.

22. Prospere et hodierno die vivas.
Glücklich lebe auch am heutigen Tage.

23. Det tibi Deus clarum mane atque serenum.
Gebe dir Gott einen hellen und heiteren Morgen.

24. Ex voluntate tibi ut omnia hodie fluant opto.
Ich wünsche, daß dir heute Alles nach Wunsch von Statten gehe.

25. Deum tibi hodie propitium esse volo.
Möge dir Gott heute gnädig sein.

26. Auspicare hunc diem bono cum deo.
Unter Gottes Segen beginne diesen Tag.

27. Deum tibi hodie benignum esse praecor.
Ich bitte Gott, daß er dir heute gütig sei.

28. Deus tibi hodie sit propitius.
Sei Gott dir heute gewogen.

29. Hodiernum bonum Deus perpetuum esse velit.
Gott lasse das heutige Glück immer währen.

30. Summum Numen tibi et hodie faveat.
Das höchste Wesen sei dir auch heute gewogen.

31. Benignus Jehova tuam conservet sanitatem incorruptam.
Der gütige Jehova bewahre deine Gesundheit ungeschwächt.

Noch eine Anzahl Wünsche unter der Aufschrift: Felicitationes novae (neue Glückwünsche) sind diesen in lateinischer und griechischer Sprache hinzugefügt, wahrscheinlich kurz nachher ausgedacht und niedergeschrieben. Das Griechische hat zum Theil wenn auch oft unrichtige Accente, was auf einen kleinen Fortschritt des Knaben in dieser Sprache schließen läßt.

1. Opto ut sit hic dies benedictionis ac pacis.
   Ἐυχομαι ἵνα ἀυτη ἥ ἡμέρα τῆς ἐυεργεσίας καὶ τῆς ἐιρήνης ἦ.
   Ich wünsche, daß dieser Tag ein Tag des Segens und des Friedens sei.
2. Opto ut transigas hunc diem sanitate optima in pace et salute.
   Δέομαι, ἵνα διάγη ἀυτὴν ἡμέραν ἐν ὑγεια κρατητη ἐιρήνη και σοτηρὶα.
   Ich bitte, daß du diesen Tag bei bester Gesundheit in Frieden und Heil verbringest.
3. Precor ut hunc diem transmittas in spe et potentia Spiritus sancti.
   Ἔυχομαι, ἵνα διάγη ἀυτην ἡμεραν ἐν ἐλπίδα καὶ δυνάμει τοῦ πνεύματος ἁγίου.
   Ich wünsche, daß du diesen Tag in Hoffnung und Kraft des heiligen Geistes verlebest.

4. Voveo, ut hunc diem conficias sine adversa fortuna.
   Ἔυχομαι, ἵνα διάγη ἀυτην τὴν ημεραν ατερ ἀτυχίας.
   Ich bitte, daß du diesen Tag ohne Unglück zubringest.
5. Hodie omnia juxta fatum fient.
   Σήμερον πάντα ἐπὶ Θεον γηνοιτο.
   Heute gehe Alles nach Gottes Fügung.
6. Deus te custodiat et totam familiam.
   Θεὸς σε φυλλάσση μετὰ πάσης οἰκίας.
   Gott bewache dich sammt dem ganzen Haus.
7. Deus omnipotens animam cum corpore servet ut possis curis semper adesse tuis.
   Θεὸς ὁ παντοκράτωρ τὴν ψυχὴν μετὰ σόματι σώσεη ἵνα δώνη (δύνη) ταῖς μερίμναις σου παρεῖναι.
   Der allmächtige Gott bewahre die Seele sammt dem Körper, damit du immer deinen Sorgen obliegen könnest.

Das an diese Morgengrüße angefügte Blatt enthält eine kleine polyglottische Übung, die einzige, in der auch das Französische angewendet ist. Es ist der Spruch: Hosea VI. v. 1. deutsch, französisch, lateinisch und grie-

chisch nebeneinander gestellt. Zweifelhaft kann es scheinen, ob das wirklich eine eigne Übung des Knaben sei, oder nur etwas aus einem Buche Abgeschriebenes. Ich glaube mich jedoch für das erstere entscheiden zu dürfen. Göthe hat, das scheint mir, je mehr ich das Manuscript durchmustere, vollkommen gewiß zu sein, das ganze Heft selbst so geordnet und Alles darin aufgenommen, was ihm des Aufbewahrens werth geschienen. Warum sollte er diesen einzelnen Spruch eingeflochten haben, wenn er ihn nicht gerade als einen ersten Versuch einer dreifachen Übersetzung sich gerne hätte erhalten wollen? Die vorherrschende Beschäftigung mit Biblischem, hier sowohl, als in Exercitien, war nicht nur durch Vater und Lehrer erweckt und genährt, sondern auch in dem ahnungsvollen Gemüthe des Knaben begründet. Fast das ganze vierte Buch seiner Biographie handelt ja von dieser Neigung. Diese Neigung brachte ihn dazu, die Erlernung der hebräischen Sprache bei dem Rector Albrecht zu versuchen (p. 197 ff.). „Die Bemühungen um die Sprache", — sagt er dann (p. 204), nachdem er den reizend schönen, poetischen Überblick über die Patriarchengeschichte vollendet hat, — „um den Inhalt der heiligen Schriften selbst endigten zuletzt damit, daß von jenem schönen und viel gepriesenen Lande, sowie von den Völkern und Ereignissen, welche jenen Fleck der Erde durch

Jahrtausende hindurch verherrlichten, eine lebhaftere Vorstellung in meiner Einbildungskraft hervorging." Und p. 221 begegnet er der Frage, warum er diese bekannten Geschichten abermals umständlich erzähle, mit der Antwort: „weil ich auf keine andre Weise darzustellen wüßte, wie ich bei meinem zerstreuten Leben, bei meinem zerstückelten Lernen, dennoch meinen Geist, meine Gefühle auf einén Punkt zu einer stillen Wirkung versammelte; weil ich auf keine andre Weise den Frieden zu schildern vermöchte, der mich umgab, wenn es auch draußen noch so wild und wunderlich herging." Aus diesen Beschäftigungen entstand sein prosaisch-episches Gedicht Joseph (p. 224), mit dem er seinen Vater überraschte; aus diesem Streben seine geistlichen Oden, das Aufschreiben der Predigten aus dem Gedächtniß (p. 227). So mag denn auch dieß kleine Bruchstück, das wir hier haben, uns den Knaben vergegenwärtigen, wie er aus dem Schatze der heiligen Schriften sich seine Sprachübungen nimmt und durch den selbstgewählten, ansprechenden Inhalt das Mechanische der Arbeit vergeistigt. Der Spruch mit seinen Übersetzungen lautet:

Hosea VI. 1.

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

Vennez, et retournerons a l'Eternel car c'est lui qui nous à dechiré: il nous guerira, il a frappé mais il nous bandera les plaiex. (Er war unsicher, ob s oder x zu setzen sei.)

Venite revertamus ad Dominum, nam ille dilaceravit nos; et sanabit nos; Ipse percussit nos, at nos quoque alligabit.

Ἐπανερχώμεθα πρὸς τὸν Κύριον; Ὁυτος δὲ ἥσπάκε καὶ καὶ ἴασατει ἡμᾶς; Ὁυτος τετυφεν ἡμᾶς, καὶ μοτωσει ἡμᾶς.

An dem Fehlerhaften im Griechischen sieht man, daß diese freiwillige Arbeit wohl schwerlich in andere Hände, als in die des Knaben gekommen, wenigstens nicht corrigirt und abgeschrieben ist.

Noch wichtiger und der Aufbewahrung würdiger war ihm die dem Spruche folgende kurze Abhandlung, betitelt:

Anweisung zur teutsch-hebräischen Sprache.

An mehreren Stellen seiner Biographie erwähnt er, wie ihn die geheimnißvollen Zeichen dieser Schrift, des

sogenannten Judendeutsch, angezogen und beschäftigt haben. Er erzählt p. 195 ff., wie er, um sich die lästigen, trockenen Sprachübungen, zu denen nun noch das Englische gekommen, phantasiereicher und befriedigender zu machen, einen Roman von sechs bis sieben Geschwistern erfunden habe, die von einander entfernt und in der Welt zerstreut sich wechselseitig Nachricht von ihren Zuständen und Empfindungen mittheilen. Jedes schreibt in anderer Sprache, und den jüngsten läßt er sich aufs Judendeutsch legen und durch seine schrecklichen Chiffern die übrigen in Verzweiflung bringen. Um diesen Plan ausführen zu können, mußte er sich das barocke Judendeutsch zueignen und es ebenso gut schreiben, als er es schon lesen konnte. Hier haben wir also den Grundstein zu diesem humoristischen Werkchen, und wenn schon die Erfindung und Ausführung dieses Romans erst in die sechziger Jahre fällt nach dem Abzug des Königslieutenants, so dürfen wir doch nicht zweifeln, daß „die Anweisung“, die wir hier haben, zu Ende des Jahres 1758 geschrieben ist als erster Versuch, weil ja der Plan, den Jüngsten im Judendeutsch schreiben zu lassen, gerade als ein Produkt jener ersten Studien zu betrachten ist, denen er dann nur mit größerer Ausdauer oblag. Daß er diese „Anweisung“ aber in unserm Manuscripte aufgenommen hat, scheint mir vor

Allem zu beweisen, daß wir hier nicht ein für den Vater bestimmtes Heft vor uns haben, sondern eine Sammlung dessen, was der Knabe von seinen Arbeiten sich selbst erhalten wollte. Ich füge, als letztes Facsimile aus den Labores Juveniles, dieses Blatt um so mehr bei, da diese charakteristische Schrift wenig bekannt ist und mit der verschmelzenden Civilisation selbst bei den Juden mehr und mehr verschwindet. Sie ist von Kennern als richtig befunden worden. Bekanntlich gibt es drei Arten hebräischer Schrift. Die erste ist die heilige Schrift, wie sie in dem Gesetzbuch rc. sich findet, die sogenannte Balkenschrift; die zweite ist die der Gelehrten, wie man sie auch in Noten zur Bibel sieht; die dritte ist die Schrift, in der die Juden das Deutsche in Briefen rc. schreiben. Diese letzte, die wir hier haben, ist eine ganz eigenthümliche, zwar auch von der Rechten zur Linken geschriebene, aber von der eigentlichen hebräischen Schrift ganz abweichende. (Fasimile 4 u. 5.)

Den Schluß des ganzen Heftes macht wieder eine Reihe deutsch-griechischer und lateinischer Exercitien, die ihm sein Lehrer Scherbius im Januar 1759 dictirte, mit dem Beginn also der französischen Einquartirung, die, wie in alle Verhältnisse, so auch in den Unterrichts- und Erziehungsplan erst Verwirrung und dann eine andere Wendung brachte (G. W. XXIV. p. 130).

Die Exercitien führen die Ueberschrift: Liber exercitiorum Germanico-Graecorum atque Latinorum, quae a Domino Scherbio Praeceptore meo aestimatissimo dictata et a me Jo. Wolfg. Goethe versa sunt. Anno Christi Mens. Jan. 1759. Da der Name Scherbius hier zum ersten Male erscheint, er auch nur den Titel Dominus führt, war dieser noch junge Mann, der nachmals in der Frankfurter Lokalposse gezeichnete Prorector, wahrscheinlich erst in dieser Zeit dem Knaben zum Lehrer gegeben worden. Wieder ist der Stoff in diesen Exercitien meistens der Bibel, vorzugsweise dem neuen Testamente entnommen uud frei diktirt, z. B. die Parabel vom Weinberg. Die Fortschritte des Knaben im Griechischen waren noch nicht bedeutend, denn es findet sich zwischen den Exercitien auch eine unvollendete griechische Conjugation: Variatio verbi Ingredior per tempora, die durch einen Fehler des Knaben im vorhergehenden Exercitium veranlaßt wurde. Es war dieses Exercitienheft gewiß nicht Abschrift, sondern erster Entwurf, wie auch einzelne Correkturen und besonders die am Anfang über das Deutsche geschriebenen einzelnen griechischen Vokabeln beweisen. Die Handschrift ist aber eben so fest, schön und klar. Auf dem letzten Blatte sieht man noch den Goldsand, den der Knabe auf die Schrift streute.

So wäre denn die Beschreibung unseres Manu-

scriptes beendigt; sie mag wohl Manchen, die im Kleinen nicht die vorbildliche Gestalt des Großen erkennen wollen, viel zu lang erscheinen; ich will sie aber auch nur für die gegeben haben, denen jeder Buchstabe ihres geliebten, großen Wohlthäters heilig ist. Sie werden meine Ausführlichkeit gewiß nicht tadeln.

Mit diesem Manuscripte und einigen geringen Überresten von Göthe's altem Puppentheater, die vor einigen Jahren von einer Freundin der alten Frau Rath geschenkt wurden, hat die Frankfurter Stadtbibliothek den Anfang zu einer Sammlung Göthe'scher Reliquien gemacht. Möchten die hiesigen Verwandten und Freunde des großen Dichters, die so manches Werthvolle von ihm besitzen, sich bewogen fühlen, auch diesen Schätzen dereinst einen dauernden Platz an demjenigen Orte zu geben, der Allen zugänglich ist und es am meisten verdient, das Andenken an den Einzigen, dessen Marmorstatue uns schon beim Eintritt in das Bibliothekgebäude grüßt, auch in handschriftlichem Nachlaß zu bewahren.

Bemerkung.

Den unserem Manuscripte entnommenen Facsimile's habe ich zur Vergleichung der Handschrift, auf Bl. 6, einen Brief Göthe's an den Geh. Rath Thom. Sam. v. Sömmerring vom J. 1794 beigefügt, den mir der Sohn, Hr. Dr. W. Sömmerring, zu diesem Zwecke zu überlassen die Güte hatte. Auch auf Bl. 2 finden sich noch mehrere Unterschriften aus Briefen an denselben von verschiedenen Jahrzehnten. Mit ihnen kann man noch besonders die interessanten Facsimile's vergleichen, die Herr Hermann Keßler in seinem Prachtwerke: „Gedenkblätter an Göthe" vor Kurzem mitgetheilt hat. Da es hier nur um die Handschrift zu thun ist, bedarf es auch keiner weiteren Erklärung über die genauen Beziehungen, in denen diese Männer gestanden. Wer näheren Aufschluß darüber wünscht, findet ihn in dem „Leben Thomas Samuel v. Sömmerrings", das Prof. Wagner in Göttingen herausgegeben hat. Dort sind auch die Briefe abgedruckt. Der undeutlich geschriebene Name in der viertletzten Zeile des Facsimile 6 heißt Loder (Professor in Jena).

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

C. Naumann's Druckerei, Frankfurt a. M.

Bleibe treu deinem Freunde in seiner Armuth,
daß du dich mit ihm freuen mögest, wenn es
ihm wohl gehet. Halte feste bey ihm, wenn es
ihm übel gehet, auf daß du seines Glücks
auch genießen mögest. Der Rauch und
Dampf gehet vorher, wenn ein Feuer brennen
will, also kommt vom Schmähen zum Blut-
vergießen. Schäme dich nicht deinen Freund
zu schützen, und meide ihn nicht.

Zweite Prob-Schrift.
welche im Monat May 1757 unter 20 Streitern
nach dem Urtheil des Herrn Bräunlins
mit No: 1. beehret worden. J. W. G.

Nach= Schrifft
Mein
Johannes Wolfgang Goethe
welche unter 20 Jünglingen nach dem
Urtheil des Herr v. Olenschlager
am 29. März 1757 den
4. Platz erhalten.

Unterschrift aus einem Briefe vom Jahre 1784. — ergebenster Diener Goethe

" " " " " " 1793. — Goethe

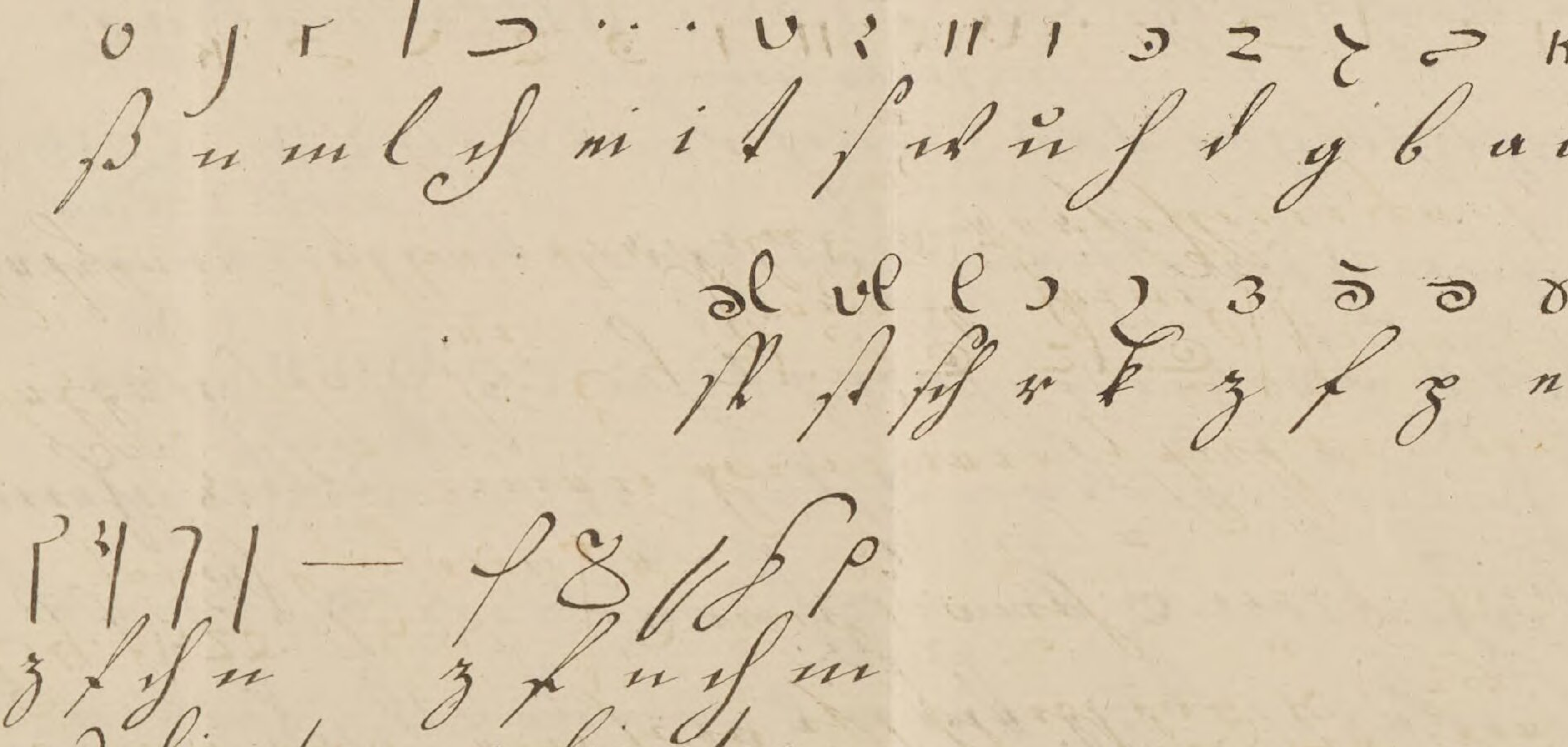
" " " " " " 1818. — ergebenst Goethe

" " " " " " 1827 — treu anhänglich JW v Goethe

Felicitationes matutinae singulis diebus per totum Augustum 1758 excogitatae et patri charissimo apprecatae.

Ex sententia succedat quicquid coneris.
Deus hunc diem tibi fortunare velit.
Deus ter optimus maximus hodie omnia bene evenire iubeat.
Quod bonum, felix, faustum fortunatumq; sit
Ἀγαθὴ καὶ καλὴ ἡ ἡμέρα ἡ
Ut hic dies feliciter transeat, ex animo precor.
Fruere et hodie omni bono in absentia omnis mali.
Hunc diem vel, Tibi Deum fortunare volo.
Supremum Numen Tibi hunc diem fortunet.
Sol hodiernus tibi feliciter splendeat.
Prospere eveniat dies atq; praetereat.
Ave et fave.
Felicem tibi apprecor diem.
Hoc die adspiret fortuma labori

Anweisung zur teutsch-hebräischen Sprache.



ord. finales   5 finales

Es sind nur drey Vocales [ü i ei] bey diesen wird das K [a] allezeit vorgesetzt E.g. [ein] [ich] [zwei und] | auch wo sich der Vocalis endigt wird das K zu Ende angesetzt. E.g. K K K | Wo aber das · [i] ein jota ist bleibt das K [a] bei den wie weg: E.g. [jiddisch] [Johann] | [n] und [ü] auch [n] und · [i] kann nicht zusammen kommen, statt denen selben stehet .. [ei] E.g. [Kräund] [Freind] | In der letzten Sylbe wird das [n] verschlungen,

E.g. [illegible] | Wo sich ein Wort mit dem [illegible] endi-
get (schreiben) wird das [illegible] oder : anstatt des [illegible] zu fin-
den gegensetzt E.g. [illegible] | Alles was aus
heist folget das : nach dem (lieber meiner) E.g. [illegible]
Wann II und I zusammen kommen muss
das K darzwischen stehen e.g. [illegible] | Kein
ä kein ö sondern [illegible], kein ü sondern :, kein
sch sondern [illegible], kein ch sondern [illegible], kein l
sondern [illegible], kein c sondern [illegible], keine
doppelten Buchstaben.

[illegible]

Abbreviaturen.

Zahlen

Alef	[illegible] 1	Sajen	[illegible] 7	Mem	[illegible] 40	Kuf	[illegible] 100			
Beth	[illegible] 2	Chet	[illegible] 8	Nun	[illegible] 50	Resch	[illegible] 200			
Gimel	[illegible] 3	Tet	[illegible] 9	Samech	[illegible] 60	Schin	[illegible] 300			
Dallet	[illegible] 4	Jud	[illegible] 10	Ajen	[illegible] 70	Tof	[illegible] 400			
Hen	[illegible] 5	Kaf	[illegible] 20	Phe	[illegible] 80	Mea [illegible] 100	Singl.			
Wof	[illegible] 6	Lamed	30	Zadik	[illegible] 90	Mea [illegible] tiele 100	Plurl.			
						Alef [illegible] 1000				
						Alefim [illegible] tiele 1				

Für die überschickten Kupferstiche sage ich vielen Dank, es ist eine merkwürdige Entdeckung und gehört zu verschiedenen Ideen an die ich im Stillen hege. Auch die Anzeige der verschiedenen Schriften war mir sehr angenehm, ich bitte ferner zu notiren was Ihnen bekannt wird. Darwin hat schöne Bemerkungen doch gehören die in dem Capitel der Theorie gar eigentlich mir; sobald ich diese und verwandte Phänomene nach meiner Art rangirt habe sollen sie Ihnen aufwarten. Wie sehr habe ich Sie bedauert daß neue schon wieder Unruhen Sie aufzustören drohten, da Sie schon immer noch mit manch [illegible] Situation ausgetreten seyn müßten. So hat der arme Forster denn doch auch seine Irrthümer mit dem Leben büßen müssen! ob er schon einem gewaltsamen Tode entgieng! Ich habe ihn herzlich bedauert. Ihre Erklärung gegen [illegible] macht, wie Sie denken können, bey uns großes Aufsehen. Ich treibe mein ewiges Quodlibet von Kunst. Leben Sie recht wohl u schweigen nicht zu lange.

W. d. 17 Febr 94

Goethe

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832 / Goethe, Johann Wolfgang <<von>>, /
Weismann, Heinrich,

Aus Goethe's Knabenzeit 1757-1759 ; Mittheilungen aus einem Original-
Manuscript der Frankfurter Stadtbibliothek ; mit sechs Seiten Facsimile

Frankfurt a.M. 1846

Biogr. 2455
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068614-6